

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Volksecho. 1946-1950 1950

18 (21.1.1950)

Wirtschaft ohne Krise
Die Wasserstoffbombe und Alaska
Ernsthafter und rascher arbeiten
Zum Todestag Lenins

Verlag: Nordbadische Druck- und Zeitungsvertrieb G. m. b. H., Mannheim, S 3, 10, Fernruf Nr. 432 60, Redaktion: Mannheim, S 3, 10, Fernruf Nr. 415 85.

Volkszeitung für Baden

Erscheint täglich, außer an Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis DM 2,50 einschl. Trägerlohn.

Jahrgang 5 / Nr. 18

Samstag, 21. Januar 1950

Preis 15 Pf.

Protestkundgebung gegen Demontage-Stop-Prozeß

„Einmal muß der Tag kommen, da wir wieder in Frieden und Freiheit leben — Tausendfacher Massenprotest gegen Demontage und Beeinträchtigung der Pressefreiheit“

Hannover, (E.B.) Die in der Niedersachsen-Halle in Hannover vom Verteidigungs-Komitee im Demontagestop-Prozeß einberufene Protestkundgebung gestaltete sich zu einem eindrucksvollen Massenbekenntnis zur nationalen Solidarität.

während man an jenen König, der die Rechte des Volkes mit Füßen trat, nachdem er sich ihnen tags zuvor versprochen hatte, nicht mehr denkt.

Dr. Helm, Berlin. Ein solcher Prozeß, so erklärte er, wäre in der Deutschen Demokratischen Republik nicht möglich, denn dieser Prozeß richtet sich nicht nur gegen die acht Angeklagten, er richtet sich gegen die 120 000 Einwohner von Watenstedt-Salzgitter und darüber hinaus gegen das gesamte werktätige deutsche Volk.

Aus allen Teilen Deutschlands Minister a. D., Karl Abel, eröffnete die Kundgebung und begrüßte insbesondere die zahlreichen Delegationen aus den Großbetrieben ganz Deutschlands.

men, wo wir in Frieden und Freiheit leben und wo die Besatzungsmächte unser Land verlassen haben. Es gilt ein Fundament zu legen, daß dieses demokratische Deutschland, das wir mit aufbauen wollen, in Freundschaft mit allen Völkern der Welt leben kann.

Jugend fordert! Als Vertreter der FDJ sprach Richard Kumpf. Er wies auf die Not der deutschen Jugend hin, die einer hoffnungslosen Zukunft entgegensehe.

Es lebe das Recht, das Recht der Werktätigen, damit die Welt nicht zugrunde geht.

Im Verlauf seiner mit großer Aufmerksamkeit und Spannung aufgenommenen Rede, wies Max Reimann auf das Potsdamer Abkommen hin, das die einzig gültige völkerrechtliche Regelung ist.

Die acht aufrechten Hannoveraner Professor Urban, Hannover, fand bewunderungswürdige Parallelen in der Geschichte. Er sprach von den sieben berühmten Göttinger Professoren, die sich der Willkür des Königs von Hannover widersetzen.

Dieser Prozeß wäre bei uns nicht möglich Im Auftrage des Generalrates der VVN sprach der Generalstaatsanwalt und Abgeordnete der provisorischen Volkskammer,

Der Zonenvorsitzende der VVN der amerikanischen Zone, Ketterer, sagte, daß er aufs tiefste enttäuscht worden sei, als er erfuhr, daß dieser Prozeß gegen acht Deutsche nicht eingestellt worden ist.

Max Reimann: „Für Recht und Freiheit“

Den Höhepunkt der eindrucksvollen Kundgebung für Recht und Gerechtigkeit stellte die Rede des unerschrockenen Kämpfers für die deutsche Unabhängigkeit, die des 1. Vorsitzenden der KPD, Max Reimann, dar.

Pressefreiheit. Wenn es diese nicht gäbe, wenn es den Demontageprozeß dafür aber gäbe, beweise dies die koloniale Verfassung des Separatstaates.

Verlegerverbände protestieren Düsseldorf. Die rheinisch-westfälischen Zeitungsverleger haben dem britischen Landeskommissar für Niedersachsen, Brigadier Lingham, in einer Entschließung gebeten, den in Hannover vorgesehenen Prozeß gegen acht Angestellte der „Niedersächsischen Volksstimme“ niederzuschlagen.

„Zur rechten Zeit, das rechte Wort“ Als Hauptredner schilderte den Kampf der Bevölkerung der Vorsitzende des Verteidigungsausschusses, der Landtagsabgeordnete Karl Hartmann zur Erhaltung der Arbeitsplätze.

Im Verlauf seiner mit großer Aufmerksamkeit und Spannung aufgenommenen Rede, wies Max Reimann auf das Potsdamer Abkommen hin, das die einzig gültige völkerrechtliche Regelung ist.

Im Kampf um die nationalen Rechte, für den Frieden und für die einheitliche demokratische Republik hat das deutsche Volk die Hilfe aller Friedensfreunde in der Welt. Mit dieser Feststellung schloß Max Reimann seine durch minutenlangen Beifall unterbrochene Rede.

Hannover. Auch der niedersächsische Zeitungsverlegerverein protestierte gegen den Demontagestop-Prozeß. In seiner Stellung-

Annexion des Saargebietes durch Frankreich

Dr. Adenauer verschwiegen den Raub der Saar

USA, England und Frankreich gliedern die Saar Frankreich an — Manöver Adenauers, Heuß' und Schumachers zur Täuschung des deutschen Volkes

Bonn (Eigenbericht). Heute ist offensichtlich, daß Dr. Adenauer von der kalten Annexion des Saarlandes gewußt haben muß. Wie ein Sprecher des britischen Außenministeriums bekanntgab, haben sich die Außenminister der USA, Englands und Frankreichs bereits im November über die Saarfrage geeinigt.

auf die Schaffung eines Großkombinats vereinbart. Das Industriepotential des Saargebietes mit 30 Hochöfen, 32 Gießereien, 66 Kohlenfördermaschinen, die vor dem Krieg 23 Prozent der gesamten deutschen Roheisenerzeugung, 18 Prozent der Stahlerzeugung und 10 Prozent der Kohlenförderung besorgten, sind eine wichtige Beute für die Herren des Comité des Forges, die sich mit der Wallstreet geeinigt haben.

Im Streiflicht gesehen

In Angst und Schrecken versetzt — von einer Eule

Amsterdam. Ein Gespenst, das 14 Tage lang die Bewohner eines Hauses am Stadtrand von Amsterdam in Angst und Schrecken versetzte, wurde von der Polizei in Gewahrsam genommen und befindet sich jetzt im Amsterdamer Zoo.

hatten schon öfter Menschen angefallen. Zu Hilfe eilende Nachbarn konnten sich nur mit Mühe vor den wütenden Tieren in Sicherheit bringen.

Das „Dach der Welt“ erreicht

Peking. Einheiten der chinesischen Volksarmee haben jetzt nach Berichten aus Peking „Das Dach der Welt“, das Pamir-Plateau, erreicht.

Schwerer Wirbelsturm in Ost-Australien Sydney. Ein heftiger Wirbelsturm suchte das Gebiet Sydney und Nord-Südwestes (Ost-Australien) heim.

Leiche des Banditen — um weiter erpressen zu können — verheimlicht

Die Leiche des berühmten sizilianischen Banditen Labruzzo wurde nach langen Nachforschungen der Polizei in einem Brunnen schacht gefunden.

Sowjetunion auch im Frauenschach überlegen

Moskau. Die in Moskau beendeten Frauenschach-Weltmeisterschaften 1950 erwiesen deutlich, daß auch bei den Frauen die Sowjetunion als führende Schachnation der Welt anzusehen ist.

Boxerhunde zerfleischen ihre Herrin

München. In Straßlach bei München wurde die 65jährige Witwe Kreszens Buschek von ihren 2 Boxerhunden überfallen und vollkommen zerfleischt.

Die Sowjetunion belegte die ersten vier Plätze. Meisterin wurde die 46jährige Lyudmila Rudenko aus Odessa mit 11,5 Punkten vor Olga Rubtowa mit 10,5, Valentina Belowa und Elisabeth Bykowa mit 10 Punkten.

„Cafe Diablo“ explodiert

Detroit. Bei einem Bankett in Detroit explodierte eine Karaffe mit „Cafe Diablo“ — Kaffee mit Brantwein — als das brennende Getränk eingegossen wurde.

Man hat in den USA im Zusammenhang der aggressiven Atlantikpakt-Pläne das Feld Franco-Spanien sorgfältig nach den verschiedensten Seiten hin sondiert. Die „strategische Verteidigungsgrenze an den Pyrenäen“, das große „Flugzeug-Mutterschiff“

Es ist pure politische Spiegelfechterei, wenn sich Dr. Adenauer und Prof. Heuß nun als die Verteidiger des Saargebietes aufspielen, und Dr. Schumacher dazu die Erklärung abgegeben hat, daß er die Bundesregierung unterstütze.

USA-Imperialismus lüftet die Maske

Washington. Außenminister Acheson teilte mit, daß die Vereinigten Staaten sich für eine Resolution bei den Vereinten Nationen einsetzen wollen, durch die es jeder Regierung freigestellt werden soll, wieder volle diplomatische Beziehungen mit Franco-Spanien aufzunehmen.

Allein Marschall Sokolowski hat im Dezember 1947 gegen die Loslösung des Saargebietes von Deutschland protestiert und es als eine „eigenmächtige Handlung“ bezeichnet, und die Kommunistische Partei des Saargebietes war und ist die einzige Partei, die verlangt, daß das „Saargebiet deutsch bleiben muß“.

Acheson gab diese Erklärung in einem Schreiben an Senator Connally, den Vorsitzenden des Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten. Der amerikanische Schritt, so fügte Acheson hinzu, bekunde „lediglich den Wunsch der Vereinigten Staaten im Interesse geregelter internationaler Beziehungen wieder zu der üblichen Praxis des Austausches diplomatischer Vertreter zurückzukehren“.

Das deutsche Volk wird sich jedoch niemals mit der Abtrennung des deutschen Saargebietes abfinden und gegen die Pläne westlicher Kapitalisten und die Geheimmachungen Dr. Adenauers kämpfen.

Man hat in den USA im Zusammenhang der aggressiven Atlantikpakt-Pläne das Feld Franco-Spanien sorgfältig nach den verschiedensten Seiten hin sondiert. Die „strategische Verteidigungsgrenze an den Pyrenäen“, das große „Flugzeug-Mutterschiff“

In Rotterdam werden keine USA-Waffen gelöscht

Rotterdam. (E.B.) Die Hafenarbeiter von Rotterdam in Holland beschloßen das Löschen von USA-Kriegsmaterial für die Atlantikpakt-Staaten zu verweigern.

Der Friedensausschuß von Rotterdam appellierte an die Stadtbewohner, den Kampf gegen den Atlantikpakt zu verstärken. Die USA-Waffenlieferungen seien ein weiterer Schritt auf dem Wege zu einem neuen Krieg.

Zum Schutz der Saar-Regierung

Gefängnis- und Zuchthausgesetz

Saarbrücken. (dpa.) Der saarländische Ministerpräsident Hoffmann (Christl. Volkspartei) hat im saarländischen Landtag ein Gesetz zum Schutz der demokratischen Staatsordnung des Saarlandes eingebracht. Ferner ein Gesetz zur Anpassung von Bestimmungen des Strafgesetzbuches an die Lage und zum Einbau von Vorschriften über Verbrechen und Vergehen gegen die Staatsordnung. Hoffmann hatte vorher erklärt, es seien Maßnahmen notwendig, um zu verhindern, daß die Saarlandbewohner sich zu „Unbesonnenheiten“ hinreißen lassen, nachdem in Westdeutschland im Anschluß an den Schuman-Besuch in Bonn eine Propagandawelle gegen das Saarland gestartet worden sei. Das Saarland sei nicht gewillt, außer-saarländische Beschlüsse zu dulden. Das eingebrachte Gesetz droht für Verbrechen und Vergehen gegen die Staatsordnung hohe Gefängnis- und Zuchthausstrafen an. Der Status der Saar, die Saarverfassung, die Regierung und ihre Mitglieder werden unter besonderen Schutz gestellt. Feindliche Handlungen gegen befreundete Staaten des Saarlandes werden ebenfalls strafrechtlich verfolgt.

Mit Gefängnis- und Zuchthausparagrafen stellt sich die Saarregierung unter eine Art Denkmalschutz. Ihr Tun ist nicht deutsch. Sie folgt ausländischen Wünschen und Zielen in einem Maß, das sie genötigt ist, einen Polizei- und Justizterror aufzubauen.

Sie fischen in der Konkursmasse

Aus Washington wird gemeldet, daß das amerikanische Außenministerium die 42 Frachter, die sie in den Jahren 1947-48 an Tschiangkai-schek verkauft, zurückverlangen. Angeblich soll Tschiangkai-schek seinen Zahlungsverpflichtungen nicht nachkommen sein. In Wirklichkeit wurde der Schritt durch die Tatsache ausgelöst, daß bei den 13 Schiffen, die vor einigen Tagen in Hongkong die Fahne des neuen Chinas hielten, sechs dabei waren, die damals von den Vereinigten Staaten geliefert worden sind.

Wirtschaft ohne Krise

... wenn Arbeiter selbst bestimmen

Die Betriebe in der Deutschen Demokratischen Republik werden von den Arbeitern selbst geleitet. Sie haben sie — zum ersten Mal in der Geschichte Deutschlands — selbst in der Hand und nutzen ihre Gewalt, selbst entscheiden zu können, gut aus. Sie haben im Verlaufe des vorfristig und übererfüllten ersten Jahres des Zweijahresplanes eine ungleiche Leistung vollbracht. Sie schufen ganze Betriebsanlagen, substanzlich aus den Trümmern ehemaliger Maschinen. Sie steigerten die Arbeitsproduktivität in einem noch höheren Maße als es der Zweijahresplan vorgesehen hatte. Sie entwickelten die Aktivistenbewegungen zu einer Stärke, die niemand voraussehen konnte und sie erreichten vorher unvorstellbare Leistungen auf dem einzigen sicheren Weg, um ein Leben zu begründen, das für die Werktätigen lebenswert ist.

Darum konnte die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik den „Gesetzesentwurf über den Volkswirtschaftsplan für 1950“ verabschieden. Dieser Plan wird die Industrie-Produktion gegenüber dem Jahre 1949 um 21 Prozent steigern, und damit im Wesentlichen den Stand von 1936 erreichen und in einer Reihe von Industriezweigen sogar übertreffen. In der Landwirtschaft soll mit der Ernte 1950 die Durchschnittsproduktion der Jahre 1934-1938 erreicht werden.

Aus eigener Kraft und ohne Verschuldung an das ausländische Monopolkapital bringt der Zweijahresplan die Wiederherstellung der Friedenswirtschaft in der Deutschen Demokratischen Republik zum Abschluß. Mit der ständigen Erweiterung der industriellen Erzeugungsmöglichkeiten geht eine stetige Verbesserung der Lebenslage der Bevölkerung der Deutschen Demokratischen Republik Hand in Hand. Nun ist man in der Lage, von den Erfolgen des ersten Planjahres ausgehend, den Zweijahresplan zu ergänzen und sich ein höheres Ziel zu setzen.

Wie das Amt für Informationen mitgeteilt hat, wurde auf dem Gebiete der Industrie nach den bisher vorliegenden noch nicht endgültigen Unterlagen der Plan für das Jahr 1949 mit 104 Prozent erfüllt. Dabei wurden die für den Wiederaufbau der Wirtschaft entscheidenden Industrieanlagen besonders entwickelt. In der Metallurgie konnte man die Produktion um 72 Prozent, im Maschinenbau um 41 Prozent, in der Elektrotechnik um 45 Prozent, bei Zellwolle und Papier um 83 Prozent erhöhen.

Bedeutend wurde im Jahre 1949 die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung verbessert. Die erhöhten Kartenansprüche wurden im wesentlichen mit Nahrungsmitteln verbesserter Qualität gedeckt. Die Austauschbelieferung mit Quark wurde im

zweiten Halbjahr 1949 abgeschafft und die Belieferung mit Fleisch gegenüber dem Vorjahre bedeutend verbessert. Die Staatliche Handelsorganisation überstieg ihr Planoll mit 18 Prozent. Ihre Preise wurden im Durchschnitt um mehr als 70 Prozent gesenkt.

Alles in allem bestehen die Erfolge des ersten Planjahres in der Übererfüllung des Produktionsplanes, dem Wiederaufbau bedeutendster Industrieanlagen, in der Übererfüllung des Viehaufzuchtplanes und in der Verbesserung der Versorgung auf entscheidenden Gebieten. Selbstverständlich sind in der Deutschen Demokratischen Republik nicht alle Schwierigkeiten überwunden und werden auch so schnell nicht überwunden werden. Aber ein Vergleich mit der Wirtschaft des westdeutschen Bundesstaates zeigt die Überlegenheit der antifaschistischen-demokratischen Ordnung in der Deutschen Demokratischen Republik eindeutig.

Im Gebiet des Adenauer-Separat-Staates wächst die Dauerarbeitslosigkeit, wachsen die Preise und die übrigen Krisensymptome. Nicht nur die Lage der 1 1/2 Millionen Arbeitslosen, sowie der Arbeiter und Angestellten wird immer trostloser, auch die Bauern haben große Schwierigkeiten, um ihren Verpflichtungen nachzukommen und übermäßiger Verschuldung zu entgehen. Immer stärker wird die Geschäftswelt und werden die Gewerbetreibenden in ihrer Existenz gefährdet. Viele industrielle Unternehmen bedürfen echter Hilfe, wenn sie nicht zu Grunde gehen sollen.

Im Gegensatz zu dem separaten Weststaat hat die Deutsche Demokratische Republik ihre Wirtschaft auf eine gesunde Grundlage gestellt. Darum konnten auch die Handelsbeziehungen weiter entwickelt werden. Das Volumen des Außenhandels hat sich gegenüber 1948 stark erhöht. Vor allem sind es die Handelsverträge mit der Sowjetunion, Polen und der Tschechoslowakei, die im ersten Planjahr erweitert werden konnten. Die Aufnahme der Handelsbeziehungen mit der Volksrepublik China im Jahre 1950 aber wird dem Außenhandel der Deutschen Demokratischen Republik neue Möglichkeiten eröffnen und einen starken Auftrieb geben.

Es ist fast überflüssig zu erwähnen, welche Möglichkeiten auch Westdeutschland hätte, wenn es seinen Außenhandel nach eigenen Interessen frei gestalten könnte. Immer noch wird uns in Westdeutschland die Genehmigung versagt, die Bestellungen der Volksrepublik China auszuführen.

Nicht nur der Zweijahresplan in der Deutschen Demokratischen Republik wird vorfristig erfüllt werden, sondern auch der ihn ergänzende und bereits weit darüber hin-

Ernsthafter und rascher arbeiten

Stellungnahme des Kreisvorstandes der KPD Mannheim

Die Resolution der 14. Tagung des Parteivorstandes der KPD zur ideologisch-politischen Festigung der Partei auf der Grundlage des Marxismus und Leninismus, hat auf unsere Feinde gewirkt, als ob sie eine Tarandell gestochen hätte. Die bürgerliche Presse überschlug sich bei ihren Versuchen, den Inhalt und Sinn der Resolution zu verdrehen, zu verfälschen und zu verleumdern. Warum? Man wußte nur zu gut, daß die Resolution des Parteivorstandes allen Einheiten der Organisation das Mittel in die Hand gibt, Schwächen und Mängel abzustellen und die Partei stark zu machen, gegen die Versuche sie von innen heraus zu zersetzen. Man wußte, daß die Umsetzung dessen, was in der Resolution von allen Mitgliedern und Funktionären gefordert wird, in der Praxis die Kommunistische Partei immun macht gegen das unablässig tröpfelnde ideologische Gift der Arbeiterschaft feindlicher Kräfte. Man wußte auch, nachdem die Kommunistische Partei nicht im offenen Kampf zu schlagen ist, daß die Tätigkeit der angesetzten Agenten der verschiedensten Färbung, voran der Tito-Agenten, erfolgreich abgewehrt, wenn in unseren Reihen die Resolution richtig verstanden und in Anwendung gebracht wird.

Die Versuche des Klassenfeindes, die Kommunistische Partei zu schwächen, werden von diesem als Voraussetzungen betrachtet, um die Front des Friedens für die Einheit und Unabhängigkeit Deutschlands gegen Kolonialstaat, Versklavung und Krieg in ihrem Wachsen hindern zu können. Die Resolution unseres Parteivorstandes hat allen Parteifeinden signalisiert, daß sie die Rechnung ohne den Wirt gemacht haben, wenn wir sie richtig begreifen und die Lehren ziehen.

Die Resolution unserer Parteiführung ist Ausdruck höchster Wachsamkeit, die wir uns alle aneignen müssen. Die Schärfe der Kritik und das Konkrete ihrer Kritik ist das, was not tat, die Kommunistische Partei fähig zu machen, ihre Rolle als Vorhut der Arbeiterklasse und der Friedensfront angesichts der großen politischen und geschichtlichen Aufgaben erfüllen zu können.

Damit ist die Resolution des Parteivorstandes nicht durchgearbeitet, daß sie gelesen wird. Sie erfordert eingehendes Studium und gemeinsames Durcharbeiten in allen Leitungen unserer Organisation. Sie macht eingehendes Befassen in den Mitgliederversammlungen und Schulungsabenden nötig. Sie erfordert Ueberprüfung unserer Arbeit im Lichte ihrer Kritik und verlangt, daß Konsequenzen gezogen werden. Wir werden dabei darauf stoßen, daß es in unserer Arbeit eine Reihe Punkte gibt, die über das hinausgehen, worauf der Parteivorstand uns in seiner Kritik der Mannheimer Kreisorganisation hingewiesen hat.

Zuvor noch ein Wort zu einer absolut falschen Einstellung von nicht wenigen Genossen. Diese stehen auf dem richtigen Standpunkt, die Resolution war bitter nötig. Die in ihr enthaltene Kritik ist richtig, und dann kommt bei ihnen ein gewichtig sein sollendes „Aber“. Die Resolution in unserer Tagespresse im vollen Wortlaut zu veröffentlichen, sei eine Angelegenheit, die wir hätten „unter uns“ ausmachen können. „Der Gegner habe doch so die Möglichkeit, über uns herzufallen“, ist dabei eine stehende Redensart. Die Genossen merken gar nicht, daß das, was sie als vermeintliches Argument gegen die Veröffentlichung der Resolution anführen, das stärkste Argument für ihre Veröffentlichung ist. Gegen die Verleumdung und Verfälschung eines wichtigen Parteidokumentes gibt es nur eine Möglichkeit, es im vollen Wortlaut und in aller Öffentlichkeit auch dem letzten Genossen zu unterbreiten.

Die Genossen übersehen aber noch etwas. Das, was die Kommunistische Partei bewegt, worum sie ringt und was ihr das starke Maß der Selbstkritik nötig macht, sind im Grund-

de die Lebensfragen der gesamten Arbeiterklasse und aller aufrechten Freunde des Friedens. Diese haben ein Recht, Anteil zu nehmen an dem Geschehen der Kommunistischen Partei, die sie im Kampfe führt.

Wir hatten im Kreis Mannheim die Beispiele einer verhängnisvollen Toleranz in der Leitung in den beiden Fällen der Parteifeinde Willi Böpple und Willi Riehm. Der Kreisvorstand der KPD Mannheim sieht in der Kritik an den Genossen Grimm, Langendorf und Salm, die volle Berechtigung ein. Er begreift, daß es in den entscheidenden Fragen der Partei eine persönliche Verantwortung gibt, ohne sich seiner eigenen Verantwortung als Kollektiv dabei enthalten zu fühlen.

Der Kreisvorstand muß bekennen, daß es trotz der warnenden Fälle Böpple und Riehm und trotz der Kritik des Parteivorstandes einen neuen Fall in Mannheim gibt, der zeigt, daß nicht rasch und konsequent genug die Schlußfolgerungen aus der Resolution des Parteivorstandes in Mannheim gezogen wurden.

In einer unserer größten Betriebsgruppen wurde ein Mitglied gestellt, das systematisch parteifeindliches Material vertrieben hat. In der Betriebsgruppe wurde der Antrag auf Ausschluß wegen parteifeindlicher Tätigkeit gestellt. Der Ausschluß wird vollzogen, aber 10 Genossen üben bei der Abstimmung Enthaltung. Diese 10 Genossen haben

Schutzgesetz für Spione und Agenten

90 Prozent der aus der Ostzone Geflüchteten sind kriminelle Elemente

Bonn, 19. 1. (SID.) „Ich möchte die Vorgabe als ein Gesetz zum Schutz der davon gefährdeten Großgrundbesitzer, zum Schutz von Industriern, Bankiers, Kriegsverbrechern, sozialen Elementen, Spionen, Agenten und Saboteuren bezeichnen.“ Dies erklärte der kommunistische Abgeordnete Oskar Müller im „Bundestag“, bei der Aussprache über eine Gesetzesvorlage der SPD, die den sogenannten Ostzonenflüchtlingen die Erlaubnis geben will, sich im Bundesgebiet häuslich niederzulassen.

Der Minister Kaiser (CDU) und der Flüchtlingsminister von Niedersachsen, Albrecht, hatten vorher die schon seit längerem bekannten Tatsachen wiederholt, daß bis zu 90 Prozent der aus der Deutschen Demokratischen Republik Geflüchteten, kriminelle und soziale Elemente sind und nur 5 Prozent sogenannte „politische Flüchtlinge“.

Zu dem sozialdemokratischen Sprecher wandte, sagte Oskar Müller: „Wenn Sie nur einen Funken Verständnis für die Dynamik eines demokratischen und sozialistischen Aufbaues hätten, dann würden Sie sich mit uns darüber freuen, daß in der Deutschen Demokratischen Republik, dank der Einheit der Arbeiterklasse, mit eisernem Besen die

ben Sinn und Bedeutung der Resolution des Parteivorstandes nicht begriffen. Obwohl sie dieser zugestimmt haben. Die Genossen haben nichts mit der parteifeindlichen Tätigkeit zu tun, aber ihr Verhalten ermöglicht Zersetzungsarbeit, ja ermuntert auch noch dazu. Ob die parteifeindliche Tätigkeit eines Mitglieds in direkter Verbindung mit Tito-Agenten durchgeführt wird oder nicht, ob dies bewußt oder nicht „ganz bewußt“ getan wird, ist in der zersetzenden Wirkung auf die Partei gleichgültig. Das muß jeder Genosse begreifen. Bei dem angeführten Beispiel, wohlgemerkt, handelt es sich um eine Erscheinung, die dieser Tage und nicht vor Monaten geschah.

Gerade dieser Verfall einer unserer größten Betriebsgruppen sollte unserer ganzen Kreisorganisation zur Lehre dienen. Er zeigt, daß die Durcharbeitung der Resolution des Parteivorstandes gar nicht ernst genug genommen werden kann. Er zeigt aber auch, daß, was uns in der Resolution als Aufgabe gestellt ist, nicht etwas Einmaliges ist, sondern Tag für Tag unsere ganze Tätigkeit durchdringen muß.

Kreisvorstand der KPD Mannheim.

Tschuh en Lai antwortet

Peking. Der Außenminister der chinesischen Volksrepublik, Tschuh en Lai, hat den Außenministern Israels, Afghanistan und Finnlands Telegramme übermittelt, in denen der Beschluß dieser drei Länder für Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit der Volksrepublik China begrüßt wird.

sen Elementen der Boden entzogen worden ist. Ich glaube, meine Damen und Herren, wenn 1945 hier bei uns in Westdeutschland dieselbe Dynamik des demokratischen Aufbaues durch das Zusammengehen und das einheitliche Zusammenstreben der Arbeiterbewegung möglich gewesen wäre, dann gäbe es keinen Halder und keinen Schacht, dann gäbe es keine Vorbereitungen zur Aufrüstung. Dann könnte sich ein Minister nicht hinstellen und davon sprechen, ein Truppenkontingent für eine europäische Invasionsarmee gegen den Osten zur Verfügung zu stellen; dann wäre es auch nicht möglich, daß die „Nationale Rechte“ in München und anderen Teilen Westdeutschlands, als neue Faschistenbewegung ihr Haupt erheben könnte, dann wäre in Westdeutschland ebenso mit eisernem Besen ausgefegt und die Basis für eine wirkliche demokratische Entwicklung geschaffen worden.

Andere Länder jenseits des Ozeans könnten sich dann damit beschäftigen: ob sie solchen Saboteuren und Elementen Asylrecht gewähren wollen. In Westdeutschland müßte es die Aufgabe aller fortschrittlichen Kräfte sein, sich zusammenzufinden, um gegen die reaktionäre Entwicklung in Westdeutschland Sturm zu laufen“.

Die Wasserstoff-Bombe und Alaska

Von Pierre Courtade, dem Leitartikler der Pariser „Humanité“

Die „Nachricht“, die von dem amerikanischen Journalisten Drew Pearson in die Welt gesetzt worden ist, wonach die Vereinigten Staaten eine „Wasserstoff-Bombe“ herstellen könnten, die im Stande ist, 80.000 Hektar zu verwüsten, ist offensichtlich dazu bestimmt, die amerikanische öffentliche Meinung zu beruhigen. Offenbar hat die Atomombe, seit Amerika nicht mehr das „Privileg“ besitzt, jeden Reiz verloren.

Es ist äußerst bezeichnend, daß Herr Drew Pearson, Spezialist in internationalen Zeitungen, gezwungen war, zu „Aeusserungen des Schreckens“ Zuflucht zu nehmen, um der amerikanischen Kriegspartei wieder auf die Beine zu helfen. Aber diese Zuflucht zeigt nicht minder deutlich diejenige, die verantwortlich sind für die Verschärfung der internationalen Lage.

In der Sowjetunion allerdings spricht man auch von der Verwandlung von Hunderttausenden von Hektar. Bloß handelt es sich dort nicht darum, sie in Wüsten zu verwandeln. Es handelt sich vielmehr darum, aus Wüsten fruchtbare Landstriche, herrliche Wälder und wogende Aehrenfelder zu machen. Das ist der ganze Unterschied zwischen einer verfallenden Zivilisation, die ihren Anhängern die Aussicht auf ein Messergraben anbietet, und einer Kultur, die der Zukunft zugewandt ist, dem Glück der Menschheit.

Aber es ist bemerkenswert, daß die amerikanischen Imperialisten zur selben Zeit, wo sie die wissenschaftliche Forschung vorwärtsdrängen auf dem Weg zur Vervollständigung von gewaltigen Zerstörungswaffen, sich ihrer Kraft so wenig sicher sind, daß sie gezwungen sind, die Folgen eines antisowjetischen Angriffskrieges für ihr eigenes Land in Rechnung zu stellen.

Vor zwei oder drei Jahren sprachen sie kaum von der „Verteidigung des amerikanischen Territoriums“. Die amerikanische öffentliche Meinung war systematisch eingesponnen in der Illusion, daß eine kleine Zahl von Atomspezialisten die sowjetischen Industrien und Städte zerstören könnte und die Infanterie der Satellitenstaaten den Rest erledigen würde. Das ist jetzt ganz anders geworden.

Die jüngsten kanadisch-amerikanischen militärischen Besprechungen haben gezeigt, daß der Generalstab von Washington sich bemüht, strategische Stützpunkte in Kanada und vor allem in Alaska aufzubauen, d. h. an der wahren amerikanisch-sowjetischen Grenze.

Daß ein Angriffsplan diese Projekte inspiriert, ist ohne Zweifel, aber es ist ebenso ersichtlich, daß die beträchtlichen Arbeiten, die in diesen Gebieten aufgenommen worden sind, und von denen einige der Befestigung dienen, die Sorgen verraten, die es macht, die amerikanische Bevölkerung hinsichtlich der Folgen eines antisowjetischen Angriffes, der in Europa ausgelöst würde, für sie selbst zu beruhigen. Wir finden hier zwei charakteristische Kennzel-

chen der Politik der amerikanischen Imperialisten in der gegenwärtigen Periode. Das ist auf der einen Seite eine Verdoppelung der Propaganda und der Aggressivität, auf der anderen Seite — ihr wachsendes Bewußtsein der Schwierigkeiten und des Risikos eines Angriffs im Hinblick auf die beträchtliche Stärkung des Lagers des Friedens.

Es ist klar, daß das Bewußtsein der Schwierigkeiten und des Risikos sich in dem Maße vergrößert, wie die Amerikaner zu rechnen beginnen, daß sie höchstpersönlich bezahlen müßten und, wie es ihnen Malenkow gesagt hat, auf ihrem Territorium.

Wirklich an dem Gebäude des Friedens

arbeiten heißt also, den Imperialisten verständlich zu machen, und zwar recht deutlich verständlich zu machen, daß wir nicht beabsichtigen, ihnen unser Land zu schenken, und nicht daran denken, für sie unser Blut zu vergießen. Wirklich für den Frieden kämpfen, heißt ihre Waffen zurückhalten. Das Ziel des USA-Imperialismus ist es in Wirklichkeit, die strategische Kriegslinie von ihrem Territorium so weit wie möglich zu entfernen und sie so viel wie möglich dem der Sowjetunion zu nähern. Wenn wir ihnen unseren Boden und unser Blut verweigern, können wir sie durch das Risiko ihres verbrecherischen Unternehmens zum Halten bringen.

Pressestimmen

Neues Kolonialprojekt der USA

Kaum ist das dunkle Projekt eines die Ruhr, Saar, Lothringen, Luxemburg umfassenden westeuropäischen Stahl-Kohle-Trustes im Stadium der Verwirklichung, so gelüstet es den Eroberern aus Uebersee nach neuer Beute. So hat die Wirtschaftskommission des Europarates einen Plan ausgearbeitet, das Kartelle und Kartellbildung künftig einer europäischen Kartellbehörde unterstellt werden sollen. Also ein weiterer Schritt im Abbau der Selbständigkeit der Nationen. Auf dem Umwege über den von ihnen beherrschten Europarat können so die Amerikaner die Kontrolle über die Kartelle, d. h. über die Wirtschaft der einzelnen europäischen Staaten, ausüben. Um die Sache schmackhafter zu machen, hat man ihr sogar einen pseudolinken Anstrich gegeben. Kartelle sollen verboten werden, wenn sie den „freien Wettbewerb“ gefährden. Nach den bisherigen Erfahrungen ist dies immer dann der Fall, wenn die amerikanische Konkurrenz gefährdet wird.

Doch es kommt noch besser. Der eifrige Diener der USA-Monopole, Paul Reynaud, hat einen weitreichenden Plan vorgelegt: Die Bildung „Europäischer Gesellschaften“.

Es sollen gesamteuropäische Gesellschaften für Erdöl, Eisen- und Stahlerzeugung usw. gebildet werden, also Supertrusts, in denen das USA-Kapital den Ton angibt. Beweise? Die „N. Z. Z.“ schreibt deutlich, daß man daran denke, Aktionäre aus nichteuropäischen Ländern zur Beteiligung an diesen Gesellschaften einzuladen. Durch Aktienbeteiligung können also die amerikanischen Kapitalisten in den sogenannten „Europäischen Gesellschaften“ zu bestimmtem Einfluß auf die europäischen Regierungen sich mit Kapitalanlagen an diesen Gebilden beteiligen sollen, macht die Angelegenheit nur umso schlimmer. „Vorwärts“, Basel

Remilitarisierungspläne Adenauers entlarvt

Der westdeutsche Bundeskanzler Adenauer besprach sich mit einer „Schattenorganisation“ ehemaliger deutscher Offiziere über die Formulierung seiner kürzlich abgegebenen Erklärung über die deutsche Remilitarisierung und Sicherheit, verlautete heute aus unanfechtbarer Quelle. Dr. Adenauers Hauptvertrauensmann in militärischen Fragen ist Kurt von Manteuffel, ein ehemaliger Generalleutnant, der ein Panzerkorps an der russischen Front befehligte und dem das

Kommando über eine Panzerarmee in der Ardennen-Offensive übertragen wurde. In einer Besprechung mit einer Anzahl anderer Offiziere, die ähnliche Schlüsselstellungen während des Krieges innehaben, wird weiterhin von Manteuffel berichtet, daß er eine Reihe schriftlicher Empfehlungen über die Politik und die Ziele, die er in Verhandlungen mit den westlichen Alliierten über die Frage der Remilitarisierung und über Sicherheitsfragen verfolgt, vorbereitet hat.

Der Plan geht von der grundlegenden Auffassung aus, daß die deutsche Sicherheit möglicherweise nur durch deutsche Truppen gewährleistet werden kann und stellt fest, daß der Kanzler zu diesem Zweck versuchen sollte, bis Mitte 1950 eine deutsche Infanterie-Division und bis Ende 1951 damit in Verbindung ein Panzerkorps aufzustellen.

In der Zwischenzeit haben die Generale in ihren Aufzeichnungen die Taktik vertreten, vorzuschlagen, daß Deutschland nur Kontingente aufstellen soll, die unter einem europäischen Kommando dienen sollen und daß die Garantie für die Sicherheit Westdeutschlands in der Zwischenzeit von den westlichen Alliierten abhängen soll. Diese beiden Schritte sollen, wie die Generale glauben, zum ersten Ziel einer wenigstens begrenzten Remilitarisierung führen.

Hinter Manteuffel steht eine Organisation ehemaliger Offiziere, die unter dem Namen „Bruderschaft“ bekannt sind, und die in Hamburg, Hannover, Düsseldorf und München ihre Zentren hat. Die Absichten der „Bruderschaft“ bestanden bisher in erster Linie in der sozialen Betreuung und der Pflege des Kameradschaftsgeistes, dessen Einhaltung von allen Veteranen erwartet wurde. Es wurde aber auf diese Weise ein Kern ausgebildeter Herzen hinter jeder Bewegung stehen, die auf die Wiederaufrichtung bewaffneter Streitkräfte in Deutschland in irgendeiner Form hinzielen. „New York Herald Tribune“

Schuman — Adenauer — ganz geheim!

Außenminister Schuman verbrachte seine zwei Stunden mit Dr. Adenauer allein, ohne Ratgeber und ohne Dolmetscher, und erklärte einer Pressekonferenz, daß das, was besprochen wurde, noch nicht einmal das deutsche Kabinett erfahren werde. „New York Herald Tribune“



Stafette Frankfurt-Bonn: Frankfurter Tempo — eines Entwurfes: Verwaltung benötigt 3 Monate — Parlament (Legislative) bekommt 3 Stunden bewilligt.

So war Lenin

Von Dr. Frida Rubiner

Lenin war mittelgroß, sah ausgesprochen russisch aus und unterschied sich äußerlich in keiner Weise von den anderen Menschen. Er liebte es auch nicht, aufzufallen oder mit Pomp empfangen zu werden. Im Gegenteil. Was Stalin von seiner ersten Bekanntschaft mit Lenin erzählt, berichteten mir auch Freunde, die Lenin vor dem ersten Weltkrieg in der Zeit seiner Emigration in Paris kannten:

Lenin wird voller Spannung in einer Versammlung erwartet, die Diskussion ist bereits in vollem Gange, als man plötzlich entdeckt, daß Lenin früher als alle anderen in die Versammlung gekommen war und irgendwo ganz bescheiden in einer Ecke sitzt und sich mit anderen Versammlungsteilnehmern unterhält.

Während des ersten Weltkrieges wohnte Lenin in Zürich, in der Spiegelgasse, am Abhang des Zürichbergs, bei einer Schusterfamilie. Die Gasse war eng, unter den Fen-

ster der Leninschen Wohnung war eine Metzgerei, von der im Sommer wenig angenehme Gerüche aufstiegen. Trotzdem war Lenin nicht zu bewegen, diese Wohnung zu verlassen, denn er wollte auf die Unterhaltung mit seinem Zimmerwirt nicht verzichten, dessen Bemerkungen über den Krieg er aufmerksam verfolgte, wenn er auch nicht mit ihnen einverstanden war.

LENIN

war der größte und in jeder Beziehung reinste unter den Menschen, die Geschichte machten.

Henri Barbusse

Ich werde nie vergessen, mit welcher Aufmerksamkeit mich Lenin anhörte, als ich zum ersten Male nach Moskau kam und zu Lenin geführt wurde. Ich fühlte mich nicht ganz geheuer dabei. Es war mir beinahe, als ob wir die Rolle vertauscht hätten. War ich doch zu dem großen Lenin gekommen, um ihn zu hören und nicht umgekehrt. Freunde, denen ich nachher meine Eindrücke übermittelte, sagten lachend: „Ja, so ist eben Lenin.“

Diese Kunst des Zuhörens war es, in der sich seine tiefe Verbundenheit mit den Massen manifestierte. Er holte gewissermaßen

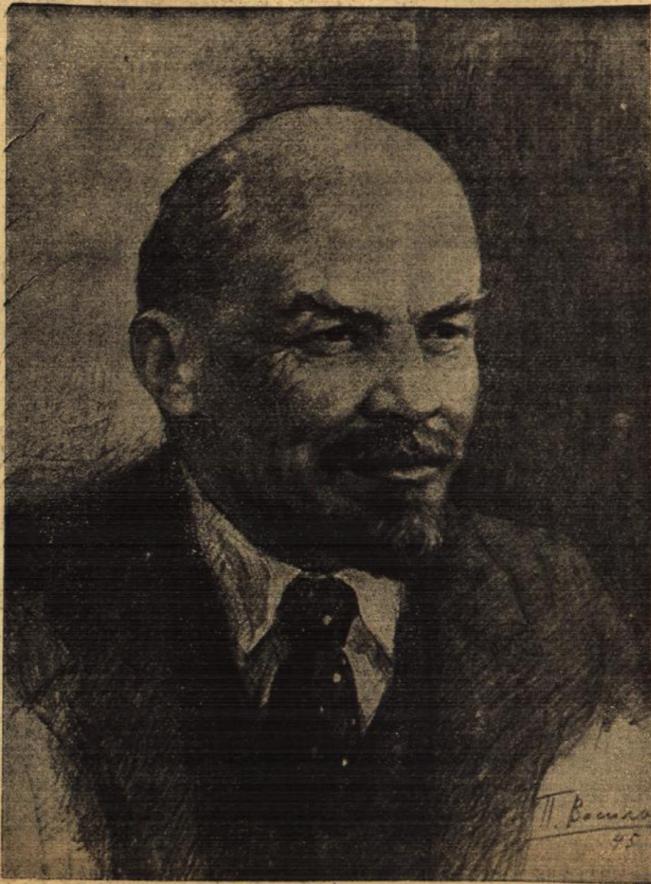
Siegesicher, ruhig und fest

In der Stunde, in der in Rußland die Macht der Sowjets verkündet wurde: „Lenin saß mitten unter uns. Das gab uns Mut und Siegeszuversicht. Lenin war ruhig und fest. In seinen Befehlen, in seinen Handlungen war eine Klarheit und Kraft wie bei einem erfahrenen Kapitän im Sturm. Und es war ein Sturm ohne Gleichen, es war der Sturm der größten sozialen Revolution. Neben Lenin saß seine rechte Hand, Stalin, in dunkler Russenbluse, tatkräftig und energisch, doch schweigsam und beherrscht.“

Alexandra Kollontaj

Ich war nach einer schweren Lungenentzündung nach Moskau gekommen. Und ich mußte geradezu staunen, mit welcher Teilnahme sich Lenin erkundigte, ob ich auch warme Kleidung und ein warmes Bett hätte. Der große Parteiführer und Staatsmann fand Zeit, um persönliche Anordnungen zu treffen, damit für irgendeinen Genossen gesorgt werde.

Tiefe Menschlichkeit ist für Lenin im höchsten Grade charakteristisch. Der Kampf für eine bessere Zukunft der Menschheit, für eine gerechte Weltordnung entsprang seinem umfassenden Humanismus. Dieser Mann, der hart und unbeugsam war im Streben zu dem großen Ziel, der den Klassenfeind so glühend haßte, fand sofort inneren Kontakt zu allen, die ehrlich gegen Unrecht und Unterdrückung kämpften. Das fühlte der russische Arbeiter ebensogut wie der deutsche oder englische, der Neger wie der Chinese, der Arbeiter der Faust wie der Geistesarbeiter.



Am 21. Januar 1924, 5 Uhr 50 Minuten

Eiskalte Kälte leitete das historische Jahr 1924 ein. Im Januar wütete grimmiger Frost über dem schneebedeckten Land, und in der zweiten Monatshälfte brauste Sturm und Schneegestöber. Im Telegraphenraum des Bahnhofes Schepetowka Nr. 1 führten die drei Morseapparate ein unaufhörliches, nur dem geübten Ohr verständliches Gespräch.

Die Telegraphistinnen waren jung und die Länge des von ihnen seit ihrem ersten Dienstage abgezogenen Bandes betrug nicht mehr als 20 Kilometer, während der Alte, ihr Kollege, bereits das dritte Kilometerhundert begonnen hatte. Er las die Bänder nicht, wie sie, mit ronzelnder Stirn, mühsam die schwierigen Buchstaben zusammensetzend, er schrieb Wort für Wort auf ein Formular, indem er das Klopfen des Apparates abhörte. Er schrieb die Worte: „An alle, alle, alle!“

Beim Aufnotieren überlegte der Telegraphist: „Wahrscheinlich wieder irgendein Zirkular über den Kampf gegen die Schneeverwehungen.“ Draußen wirbelte der Schnee, der Wind jagte ganze Schneebälle gegen das Fenster. Dem Telegraphisten schien es, als habe jemand an die Scheibe geklopft. Er wandte den Kopf und ergötzte sich unwillkürlich an der Schönheit der Eislilien. Keine einzige menschliche Hand wäre imstande gewesen, diese fein gravierten eigenartigen Blätter und Stiele auszuscheiden.

Durch diesen Anblick abgelenkt, achtete er nicht mehr auf den Apparat, und als er den Blick vom Fenster zurückzog, nahm er das Band, um die versäumten Worte nachzulesen.

Der Apparat meldete: „Am 21. Januar, um 5 Uhr 50 Minuten...“ Rasch notierte er das Gelesene. Dann ließ er das Band liegen und lauschte, den Kopf auf die Hand gestützt.

Über den Weg zum Sozialismus

„Wenn um diese oder jene Angelegenheit im ersten Augenblick fragen sollten, weshalb wir denn nicht das Maximalprogramm verwirklichen, so werden wir ihnen antworten mit dem Hinweis darauf, wie fremd noch die demokratisch gesinnten Volksmassen dem Sozialismus gegenüberstehen. ... weckt unter den Millionen die Sympathie für euer Programm! Versucht das zu tun, ohne euch auf klingende, aber hohle Phrasen zu beschränken — und ihr werdet sofort sehen, daß die Verwirklichung dieser sozialistischen Aufklärung von der möglichst vollständigen Verwirklichung der demokratischen Umgestaltung abhängig ist.“

„Alle Völker werden zum Sozialismus gelangen, das ist unausbleiblich, aber sie wer-

„Gestern starb in Gorki...“ der Telegraphist schrieb langsam. Wieviel freudige und tragische Nachrichten hatte er nicht schon in seinem Leben vernommen. Als erster hörte er von fremdem Kummer und fremdem Glück. Schon seit langem hatte er sich abgewöhnt, sich in den Sinn der kurzen abgerissenen Sätze hineinzuversetzen. Der Apparat klopfte weiter: „W — 1 — a — d — i —“

Wir alle sehen, wie die Morgenröte der internationalen sozialistischen Revolution des Proletariats in einer ganzen Reihe von Ländern anbricht.

LENIN 1918

„m — i — r — i — l — j — i — t — s — r — h“ übersetzte der alte Telegraphist das Klopfen des Hämmerchens auf die Buchstaben. Er saß ruhig, ein wenig erschöpft. Irigendwo ist irgendein Wladimir Iljitsch gestorben, irgend jemandem wird er heute diese tragischen Worte mitteilen, irgend jemand wird vor Verzweiflung und Kummer aufheulen. Ihm aber ist das alles fremd — er ist ein abseits stehender Zeuge.

Der Apparat klopfte weiter. Eine Zehntelsekunde lang hafte der Blick des Telegraphisten an dem von ihm geschriebenen Wort „LENIN“

Dreimal überflog er die Zeile. Hartnäckig wiederholte sich jedoch dieselben Worte: „Starb Wladimir Iljitsch Lenin.“ Der Alte sprang auf, hob den spiralförmigen Streifen in die Höhe und bohrte seinen Blick in die Schriftzeichen. Der zwei Meter lange Streifen bestätigte, was er nicht glauben konnte! Er wandte sein totenbeisches Gesicht den Arbeitsgefährtinnen zu, und diese vernahmen

den dahin nicht auf ganz dem gleichen Wege gelangen, jedes wird dieser oder jener Form der Demokratie, dieser oder jener Abart der Diktatur des Proletariats, diesem oder jenem Tempo der sozialistischen Umgestaltung der verschiedenen Seiten des gesellschaftlichen Lebens seine Eigenart verleihen. Nichts wäre theoretisch klüger und praktisch lächerlicher als im Namen des historischen Materialismus in dieser Hinsicht ein Zukunftsbild in monotonem Grau zu malen.“

„Keine einzige demokratische Grundforderung ist in den fortgeschrittenen imperialistischen Ländern auch nur halbwegs dauerhaft und in breitem Umfang zu verwirklichen als durch revolutionäre Kämpfe unter dem Banner des Sozialismus.“ (Lenin)

seinen erschrockenen Aufschrei: „Lenin ist gestorben!“

Die Nachricht vom großen Verlust schlüpfte aus dem Telegraphenamt durch die geöffnete Tür und raste mit der Hast eines Schneegestöbers über Gleise und Weichen hinweg und drang gleich einem eisigen Zugwind durch das halbgeöffnete eisenbeschlagene Depot. In der beleuchteten Spalte der Depottür huschte ein Mensch vorüber, und der abendliche Schatten nahm ihn auf. Sein erster Ruf wurde von den eisernen Schlägen übertönt. Doch als der Mensch ihnen näher kam, blieb Artjom plötzlich mit erhobenem Hammer stehen. „Genossen! Lenin ist gestorben!“ Der Hammer glitt langsam von seiner Schulter, und lautlos legte ihn Artjoms Hand auf den Zementboden. „Was hast Du gesagt?“ Krampfhaft krallte sich Artjoms Hand in den Halbpelz desjenigen ein, der die fürchterliche Nachricht überbracht hatte.

N. Ostrowskij

Keine Gewalt der Welt kann das Licht der Fackel verdunkeln, die Lenin inmitten der dumpfen Finsternis einer irrsinnig gewordenen Welt erhob hat. Und es hat noch keinen Menschen gegeben, der so wie dieser ein ewiges Gedächtnis in der Welt verdient hätte.

Maxim Gorki (1868-1936)

Des Bauern Stimme muß' er hören

Wladimir Lenin gab viel auf die Meinung der Bauern. Von der gigantischen Arbeit an dem Aufbau des jungen Sowjetstaates in Anspruch genommen, nahm sich Lenin Zeit, um die Bauern zu empfangen und sie aufmerksam anzuhören. Das war im Volke allgemein bekannt und aus allen Enden des Sowjetlandes zogen die Bauern zu Lenin, um sich Rat und Hilfe einzuholen. Sie wurden herzlich und freundlich empfangen und blieben lange mit ihm in seinem Arbeitszimmer im Gespräch versunken sitzen.

Im Jahre 1920 sagte der 75jährige sibirische Kosak Putinzew: „Ich werde wohl bald sterben, aber vor meinem Tode hätte ich noch gerne Lenin gesehen.“ Diese Äußerung wurde Lenin bekannt, der den Kosaken nach Moskau kommen ließ. Als Putinzew das Arbeitszimmer Lenins betrat, erhob sich dieser von seinem Arbeitstisch, trat an den verwirrten Alten heran, ergriff mit beiden Händen seine Hand und sagte: „Willkommen, Ilja Danilowitsch.“ Lenin ließ den Alten auf einem Stuhl am Fenster Platz nehmen und begann, ihn ausführlich über das Leben der sibirischen Kosaken auszufragen. Eine ganze Stunde unterhielt sich Lenin mit Putinzew, und gab ihm zum Abschied einen kräftigen und kameradschaftlichen Kuß.

Den Bauern, die zu Lenin mit der Bitte um Hilfe kamen, wurde diese stets zuteil. Der Bauer Tschekunow schreibt: „Ich bin Lenin dreimal begegnet — in den Jahren 1918, 1920 und 1921 kam ich nach Moskau

als Bittsteller in sozialen und wirtschaftlichen Angelegenheiten der Bauern meiner Genossenschaft. Jedesmal wußte ich, daß Lenin stark in Anspruch genommen ist und versuchte, die Unterredung nicht in die Länge zu ziehen. Aber Wladimir Iljitsch hielt mich stets zurück und ich fühlte mich schließlich so, als ob ich mich mit einem alten Freund und Kameraden unterhalten würde. Meine letzte Unterredung am 28. Februar 1921 dauerte zwei Stunden und war genau um 11 Uhr nachts zu Ende.“

In seinem Buch über Lenin schreibt Albert Reece Williams, daß er einmal in das Empfangszimmer von Lenin kam und sehr erstaunt war, daß er einige Zeit warten mußte, weil er Lenin als sehr pünktlich kannte. Ich nahm an, erzählt Albert Reece Williams, daß er mit irgendeiner wichtigen Staatsangelegenheit beschäftigt sei und stellte Vermutungen an, wer der Besucher sein könnte. Schließlich ging die Tür auf und aus dem Arbeitszimmer trat zum allgemeinen Erstaunen sämtlicher Anwesenden kein Militär, kein Diplomat und kein hoher Würdenträger, sondern ein gewöhnlicher Bauer im Schafpelz und Bastschuhen heraus. „Entschuldigen Sie mich bitte“, sagte Lenin, „das war ein Bauer aus dem Tambow-Gebiet. Ich wollte hören, was er über die Elektrifizierung, Kollektivierung und Bezahlung der Zarenschulden denkt. Und das war so interessant und fesselnd, daß ich die Zeit vollkommen vergessen hatte.“

Lenins Fackel wird ewig leuchten

Maxim Gorki über Lenin

„Wladimir Lenin, ein großer echter Mensch dieser Welt, ist tot! Sein Tod hat die Herzen aller derer schmerzlich getroffen, die ihn gekannt haben, — sehr schmerzlich!“

Aber der schwarze Strich des Todes wird in den Augen der ganzen Welt Lenins Bedeutung — die Bedeutung eines Führers des arbeitenden Volkes der ganzen Welt — nur noch schärfer unterstreichen.

Wenn die Wolke von Haß, die Wolke von Lüge und Verleumdung, die seinen Namen umgibt, noch dichter wäre, — gleichviel: keine Gewalt der Welt kann das Licht der Fackel verdunkeln, die Lenin inmitten der dumpfen Finsternis einer irrsinnig gewordenen Welt erhob hat.

Und es hat noch keinen Menschen gegeben, der so wie dieser ein ewiges Gedächtnis in der Welt verdient hätte.

Wladimir Lenin ist tot! Aber die Erben seines Willens leben.

Schließlich siegt doch das Ehrliche und Wahrhafte, das der Mensch geschaffen hat, — siegt das, ohne das es keinen Menschen geben kann.“

M. Gorki

Über die Partei neuen Typus

Das Verhalten einer politischen Partei zu ihren Fehlern ist eines der wichtigsten und sichersten Kriterien für den Ernst einer Partei und für die tatsächliche Erfüllung ihrer Pflichten gegenüber ihrer Klasse und den werktätigen Massen. Einen Fehler offen zugeben, seine Ursachen entdecken, die Umstände, die ihn hervorgerufen haben, analysieren, die Mittel zur Behebung des Fehlers erörtern, — das ist das Mal einer ernstesten Partei. Das heißt: Erziehung und Schulung der Klasse und dann auch der Masse! (Lenin 1920)

Der Sieg gehört dem Proletariat

„Wenn nicht heute, dann morgen, wenn nicht während des jetzigen Krieges, dann im nächstfolgenden Kriege wird das proletarische Banner des Bürgerkrieges nicht nur Hunderttausende von klassenbewußten Arbeitern um sich sammeln, sondern auch Millionen der jetzt durch den Chauvinismus irreführten Halbproletarier und Kleinbürger, die durch die Greuel des Krieges

nicht nur eingeschüchtert, sondern auch belehrt, aufgeklärt, organisiert, gestählt und gerüstet sein werden zum Kriege gegen die Bourgeoisie sowohl des „eigenen“ wie der „fremden“ Länder.“ (Lenin 1914)

„Aus einem imperialistischen Krieg, aus einem imperialistischen Frieden hat die erste Bolschewistische Revolution die ersten hundert Millionen Menschen auf Erden gerettet. Folgende Revolutionen werden aus solchen Kriegen und aus einem solchen Frieden die gesamte Menschheit retten.“ (Lenin 1921)

Lenin über Beethoven

Eines Abends hörte Lenin in Moskau Beethovensche Sonaten. In seinen „Erinnerungen an Lenin“ gibt Gorki folgende Bemerkung Lenins über diese Musik wieder:

Der schlichte Mensch

„Lenin ist ein Großer in der Politik, aber gleichzeitig ist er auch ein wirklicher irdischer und schlichter Mensch“

A. M. Gorki

„Ich kenne nichts Schöneres als die „Appassionata“ und könnte sie jeden Tag hören. Eine wunderbare, nicht mehr menschliche Musik! Ich denke immer, mit vielleicht naïvem, kindlichen Stolz: daß Menschen solche Wunder schaffen können! Aber allzuoft kann ich solche Musik doch nicht hören. Sie wirkt auf die Nerven, man möchte Liebe Dummeheiten reden und Menschen den Kopf streicheln, die in schmutziger Hölle leben und trotzdem solche Schönheit schaffen können. Aber heutzutage darf man niemand den Kopf streicheln — die Hand wird einem sonst abgebissen. Schlagen muß man auf die Köpfe, unbarmherzig schlagen, — obwohl wir im Ideal gegen jede Vergewaltigung der Menschen sind. Hm, Hm, — unser Amt ist höllisch schwer.“

Das einfache Volk stand hinter ihm

Dr. Howlett Johnson, Dekan von Canterbury, über Lenins kampfesfreudigen Optimismus

Gewisse Vorteile überwogen die Schwierigkeiten, denen sich Lenin und seine Genossen bei dem Aufbau einer neuen Zivilisation gegenübersehen. Erstens waren die materiellen Hilfsquellen des russischen Imperiums ungeheuer groß. Dieses Sechstel des Erdballs enthält mehr als den sechsten Teil der Reichtümer dieser Erde. Die Sowjetunion ist, was Rohstoffe und Wasserkraft anbelangt, das Land der unerschöpflichen Bodenschätze. Rußland ist fast vollständig autark.

Von nächstgrößter Bedeutung sind die Verteidigungsmöglichkeiten und die strategische Lage eines Landes, das eine so ungeheuer hohe und rasch anwachsende Bevölkerung aufweist und das geographisch so gelegen ist, daß sich im Falle eines Angriffs die Verteidigungslinien im Innern befinden. Mit den Menschenmassen hinter diesen Linien und mit einer vollentwickelten Industrie und Landwirtschaft könnte die Sowjetunion im Bedarfsfälle der ganzen Welt trotzen.

Ein weiterer wichtiger Faktor ist, so paradox das klingen mag, die Tatsache, daß alle Bodenschätze der UdSSR keine leichte Beute sind. Die Auswertung der sowjetischen Hilfsquellen bedingt mühselige und beherrliche Arbeit. Doch weder früher, noch jetzt waren die Länder mit den günstigsten klimatischen Bedingungen und leichtesten Existenzmöglichkeiten am erfolgreichsten in der Entwicklung edler zivilisatorischer Experimente, noch haben diese Länder die wertvollste Bevölkerung hervorgebracht. Mr. Arnold Toynbee zitiert in seinen historischen Studien („Studies in History“) Mr. Huntingdons Bericht über die nackten Wilden, die kein Feuer kannten und die im Sommer nordwärts zogen und dort vom Winter überrascht wurden. Einige entkamen, kehrten heim und nahmen das alte, bequeme Leben wieder auf. Andere blieben zurück und setzten sich tapfer durch,

bedienten sich einer bewußten Erfindergabe, legten zu ihrem Schutz Höhlen an, verwendeten Aeste und Laub, um sich Hütten und Lagerstellen zu machen, und hüllten sich in die Felle der erlegten Tiere. Diese Wilden machten die ersten Schritte auf dem Wege zur Zivilisation. Diejenigen, die sich schon verloren glaubten, waren die Ueberlebenden. Die Anpassung an harte Lebensbedingungen förderte ihre Entwicklung, und sie ließen die Bewohner der Tropen im Wettkampf um das Leben weit zurück.

Im großen und ganzen hat sich auf diese Weise die Zivilisation entwickelt. Gerade die Länder, in denen Geschicklichkeit, Fleiß und Ausdauer bis zum Bersten angespannt wurden, und nicht die Länder mit angenehmen und leichten Lebensbedingungen brachten außergewöhnliche Menschen hervor. Ägypten mit seinem fruchtbaren Boden und dem nie versagenden Nil hätte ein Paradies für seine ersten glücklichen Bewohner bedeuten müssen. Doch, so war es keineswegs. Die Abbildungen auf alten Grabsteinen erzählen eine andere Geschichte. Sümpfe und Marschland, von Wildschweinen, Krokodilen und Nilpferden bevölkert, behinderten die Siedler des Nildeltas. Zwischen jener wilden und primitiven Szenerie und den friedlichen Feldern von heute liegen Jahrhunderte mühseliger Arbeit. Die Grundlage für das spätere Gedeihen des Landes war in dem Sumpfland und dem lebenspendenden Fluß verborgen.

Nicht einen Augenblick hat Lenin diese Tatsachen und diese Notwendigkeit vergessen. Die weiten Gebiete unbauten Landes, der völlige Mangel an Verkehrsmitteln auf große Entfernungen und die verborgenen Bodenschätze waren ein Ansporn für die neuen Herrscher Rußlands; doch gerade dieser Ansporn verlieh ihnen die für das neue Experiment unerläßlichen Impulse.

Denn mehr als jede andere Ordnung stellt der Sozialismus ungeheuerer Anforderungen an den Charakter und nicht an glückliche Umstände.

Ferner gibt es noch einen bedeutenden, wirksamen psychologischen Faktor, den nur wenige bemerkt haben. In Rußland hatte die Religion das Leben von der pessimistischen Seite aufgefaßt. Sie verstärkte die Trübsal, indem sie die Frohsinn verneinte und predigte, das unvermeidliche Leid stelle den normalen Weg zum Heile dar.

In seinem Herzen sehnte sich der russische Mensch nach einem Evangelium der Glückseligkeit, um dieser pessimistischen Lehre und Lebensführung ein Gegengewicht geben zu können. Jahrhundertlang hatte Rußlands Glücksbedürfnis darben müssen; dennoch war die russische Bauernschaft dem Pessimismus niemals ganz erlegen und hatte in Liedern und Tänzen einer derb-primitiven Lebensfreude gehuldigt.

Lenins Stärke lag in der Tatsache, daß er nicht an das Unglück glaubte, sondern es hatte; sein ganzes Sein legte er als Gegengewicht in die Waagschale. Es durfte kein Unglück geben, denn Unglück war naturwidrig. Menschliches Leid und Unglück bedeuteten für ihn eine Herausforderung, vor der er nie zurückschreckte. Lenin war ein kampfesfreudiger Optimist. Im Vordergrund all seines Denkens stand die Ueberzeugung, Leiden sei weder ein wesentlicher noch unvermeidlicher Bestandteil des Lebens sondern eine Unzweckmäßigkeit, der ein Ende bereitet werden könne und müsse.

Lenins Optimismus war das Evangelium, nach dem sich Rußland geschnitten hatte. Die Masse des einfachen Volkes stand hinter ihm.

MANNHEIM

Capitol

„Tarzan in New York“

Langsam kommen die Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika wieder in normale Bahnen und zum Zeichen dessen schickte uns der amerikanische Film auch nach langer Zeit wieder Tarzan, den Affenmenschen. Daß viele seiner früheren Verherr, besonders bei der männlichen Jugend, schon auf ihn gewartet haben, bewies der starke Andrang schon bei der ersten Vorstellung. Und die Erwartungen wurden nicht enttäuscht. „Tarzan in New York“ ist eine wahre Affenkomödie, deren widerstehlicher Lacherfolg nicht zuletzt dadurch verstärkt wird, daß die Autoren dieses Films ernst genommen werden wollen, obgleich sie sich bei der Kontrastierung des aus dem Urwald gelockten weißen Wilden mit der modernen Zivilisation in New York die haarsträubendsten Inkonsistenzen und Ungereimtheiten leisten. Aber der arme Tarzan bekommt nicht erst in New York die Unbequemlichkeiten der modernen Zivilisation zu spüren, bereits im Tierparadies seines Dschungels muß er mit seiner Familie bekümmert sein, selbst beim Familienbad. Von wegen der Zensur. Was werden da die Nacktkulturlaute spotten.

Wenn ein „Wildler“ in die Großstadt kommt, so erlebt er nicht weniger Abenteuer als wenn ein Zivilisierter in die Wildnis geht. Der Film erfüllt in dieser Hinsicht alle Erwartungen. Es passieren die tollsten Sachen — im Urwald wie in New York. Die Treibjagd der Zirkus-Elefanten gegen das Gangster-Auto ist wohl die gelungenste einer Anzahl unglaublicher Szenen. Der Hauptheld ist aber nicht Tarzan, dem Jonny Weißmüller wieder zu einer figurlich imposanten Inkarnation verhilft, sondern der Schimpanse Tschita, dessen Bekanntheit mit den Errungenschaften der modernen Zivilisation endlose Lachstürme entfesselt. Es ist wirklich eine Affenkomödie und sie kommt gerade recht für die Faschingszeit. Auch zwei humorvolle amerikanische Kurzfilme und einige lustige Sachen aus der Wochenschau passen gut in das Programm.

Stürmische Protestversammlung der Mannheimer Jugend

Vor ungefähr 400 Jugendlichen und Vertretern der Behörden eröffnete am Donnerstagsabend in der Turnhalle der Wohlgelegenschule der Vorsitzende des Mannheimer Jugendrates die bereits angekündigte Protestversammlung.

Hauptreferent des Abends war ein Vertreter der Gewerkschaft aus Stuttgart, der zu der sozialen Notlage der Jugend ausführlich Stellung nahm. Er behandelte grundlegend die Notwendigkeit der Durchführung der Jugendschutzgesetzte anhand von konkreten Beispielen über bestehende Mängel. Doch versäumte er der Jugend klarzumachen, auf welchem Wege es allein möglich sei, dagegen anzukämpfen. Anschließend sprachen die Vertreter der „Falken“ und der „Christlichen Arbeiterjugend“, die im wesentlichen die Forderung des Gewerkschaftsvertreters unterstützten.

Als erster Vertreter der FDJ sprach H. Nau. Er zeigte im Gegensatz zu seinen Vorrednern klar und deutlich den Weg zur Beseitigung der Notlage der Jugend. Er ließ keine Zweifel aufkommen über die Ursachen der Not der Handwerker, die nicht etwa durch die Erziehungsbeihilfe belastet würden, sondern vielmehr durch all die aus dem Marshallplan resultierenden Nachteile für unser Volk. Besonders wandte er sich gegen die Heranziehung der Jugend zu Remilitarisierungszwecken. Diese Bestrebungen seien eine unverantwortliche Spekulation auf die Notlage unserer Jugend. Nicht Lippenbekennnisse für den Frieden könnten diesen erhalten, sondern die gesamte Jugend müßte

Jeder einmal nach Amerika — das ist seit Jahren die Losung für alle, die sich irgendwie in die Verwaltungsgeschäfte des deutschen Volkes unter alliiertem Kommando eingeschaltet haben. Und so sind sie denn am laufenden Band und auf Einladung über den großen Teich gefahren oder gelogten, haben sich einige Wochen in den Staaten herumtreiben lassen, allerhand erzählen oder auch zeigen lassen und kamen dann wieder zurück — der Begeisterung und des Lebens voll. Sie rühmten, daß sie sich ganz frei hätten bewegen und jeden befragen können und erkannten nicht, daß diese Freiheit der Erforschung der Verhältnisse in einem so riesigen Land und in so kurzer Zeit sowie bei meist völlig unzulänglichen Sprachkenntnissen aber auch rein gar nichts zu bedeuten hat. Nämlich genau so wenig, wie man eine Landschaft kennen lernt, durch die man im Schnellzug hindurchrast.

Wenn nun ein Professor Erhard oder ein Bankdirektor oder sonst ein Prominenten unserer zur Zeit herrschenden Systems nach drüben fährt, so kann er ja vielleicht noch etwas lernen, denn er fährt ja in sein Mutterland, nach dessen kapitalistischen Kolonialmethoden er heute die Kolonie Westdeutschland mit verwalten hilft und wir haben ja die Auswirkungen solcher Schulungsreisen immer bald zu spüren bekommen. Was aber deutsche Gewerkschaftsführer bei den amerikanischen Gewerkschaften für unsere deutschen Arbeiterprobleme lernen können, das wird man sich bei richtiger Erkenntnis der Rolle und des Geistes dieser Gewerkschaftsverbände vergeblich fragen. Was dabei herauskommt, zeigte sich bei einem Vortrag, den der 1. Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes Mannheim, Karl Schweizer, am Donnerstag auf Einladung des Amerika-Hauses hielt.

Der Redner versicherte wohl zu Anfang, daß er mit dem festen Vorsatz nach den USA zu der 60-tägigen Studienfahrt gefahren sei, sich nicht durch äußerliche Blendungen zu lassen, und doch war der einhalbstündige Vortrag erfüllt von bewundernden Schilderungen und glanzvollen Bildern von der amerikanischen „Art, zu leben“, ohne daß

in gemeinsamer Front mit allen fortschrittlichen Kräften gegen die Spaltung Deutschlands, für den Frieden und den Abzug der Besatzungsmächte eintreten, damit endlich einmal eine deutsche Politik durchgeführt werden könnte. Anschließend wies er auf das Deutschlandtreffen der jungen Friedenskämpfer in Berlin am Pfingsten 1950 hin. Seine Ausführungen ernteten reichlichen Beifall.

Sehr undemokratisch war die Handlungsweise des Vorsitzenden des Jugendrats, Gewerkschaftssekretär Vöhlinger, der als Versammlungsleiter die Rede des Landesvorsitzenden der FDJ einfach unterbrach. Heinz Musolf erinnerte unter anderem daran, daß beispielsweise auch die Ablehnung des China-Auftrags für Westdeutschland mit dazu beitragen würde, Arbeitslosenzahlen und soziales Elend zu erhöhen.

Der Vertreter der Gewerkschaften, I. V. Metall, Holzauer, rechnete scharf mit den Unternehmern ab. Beachtenswert waren die Feststellungen eines Rußlandheimkehrers, daß man dem Osten die Hand reichen müsse und nur mit ihm den Frieden erhalten könne.

Eine Entschließung der FDJ über eine Solidaritätserklärung der werktätigen Mannheimer Jugend mit dem Beschluß des Mannheimer Jugendrats zur Verordnung 1056 wurde vom Versammlungsleiter der Versammlung vorenthalten.

ins Flachland eine große Arbeitsgemeinschaft aller Bauern von Fonds Rouge nötig ist, weil das eine große Aufgabe ist, eine Arbeit, die so schwierig ist, als daß sie Manuels Leute allein ausführen könnten. Also, wenn es zu keiner Versöhnung kommt, bleibt das Wasser da, wo es ist. Da hilft nichts.“

Gervilens brach in ein Gelächter aus. Sein Lachen war erschreckend zu hören. Es klang, als ob eine rostige Metallplatte durchgerissen würde.

„Aber seht ihr denn nicht“, schrie er, „daß Manuel und Annaise unter einer Decke stecken?“

„Nimm dich in acht“, sagte Gille, „du sprichst von meiner Schwester.“

„Halt's Maul, Dummkopf“, heulte Gervilens.

„Vetter...“, sagte Gille mit langsamer, fast schläfriger Stimme.

Seine Hand legte sich fest um den Messergriff.

„Seid ihr verrückt geworden?“

Larivoire hatte sich zwischen sie geworfen.

„Hat euch der Verstand verlassen, liegt ein Fluch auf euch? Habt ihr die Achtung vor meinen weißen Haaren verloren, daß ihr mein Haus mit Blut besudeln wollt?“

„Verzeih“, sagte Gille, „aber er hat meine Schwester beleidigt.“

„Ich habe die Wahrheit gesagt“, antwortete Gervilens, „und wenn die Wahrheit nach Blut schmeckt, desto schlimmer dreimal schlimmer.“

„Gervilens, setze dich hierher“, befahl Larivoire, „und du dort, Gille.“ Er wendete sich zu den anderen: „Eure Ohren haben gehört. Was sagt ihr?“

„Brüder“, rief Gervilens, „man will euch kaufen, man will euer Gewissen gegen einen Tropfen Wasser verschachern.“

„Schweig jetzt“, sagte Larivoire, „laß die anderen sprechen.“

Aber die Bauern schwiegen. Sie fühlten auf ihren Gesichtern Gervilens Blick, der sich in sie hineinfräß bis auf den Grund ihrer Seele.

Wasser. Seine besonnene Spur in der Ebene; sein Rieseln im Garten, sein Rascheln, wenn es in seinem Lauf die Mähne der hineinwühenden Gräser berührt; der ungewisse Widerschein des Himmels gebrochen durch die wechselnde Spiegelung

„Typisch amerikanisch — das imponiert einem“

Das gewünschte Ergebnis der Amerikareise eines Gewerkschaftsführers

Der düstere Hintergrund, die Kehrseite der Medaille, mit auch nur annähernd gleicher Klarheit erkennbar gemacht wurde.

Der Redner war hingerissen von der Lichtreklame, aber er vergaß, zu erwähnen, daß die riesigen Summen dafür vom Konsumenten indirekt bezahlt werden. Er meinte, daß unsere Elektriker im Vergleich mit den Leistungen dieser Lichtreklame nicht mitkämen und er sollte doch wissen, daß deutsche Facharbeiter es unter gleichen Bedingungen mit jeder ausländischen Leistung aufnehmen können. Wozu denn die wachsende Besorgnis im Ausland vor der deutschen Konkurrenz? Der Redner fand begeisterte Worte für die hochentwickelte Technik in USA, aber er mußte zugeben, daß eine Anwendung dieser Technik in Deutschland Hunderttausende weiterer Arbeitsloser ergeben würde. Trotzdem rühmt er die amerikanische Methode, möglichst viel Menschenarbeit durch Maschinenarbeit auszuschalten, weil er anscheinend nicht erkannt hat, daß dieses nicht in der menschenfreundlichen Absicht geschah und noch geschieht, dem Arbeiter das Leben zu erleichtern, sondern um den Profit des Unternehmers zu erhöhen. „Wir können noch viel davon lernen“, meinte der Redner in diesem Zusammenhang. Nun, die wachsenden Arbeitslosenziffern als Folge der „Rationalisierung“ der Betriebe zeigt, daß unsere Unternehmer in Deutschland sehr geliebt sind.

Wenn der Redner erwähnt, daß etwa ein Drittel der Arbeitnehmer in den Gewerkschaften organisiert ist, daß dieses Drittel sich meist auf die großen Betriebe beschränkt und in den kleinen Betrieben oft schlechte Arbeitsverhältnisse herrschen, weil diese kleinen Betriebe sich „durch schlechte Löhne“ konkurrenzfähig zu halten bemü-

hen, so ist das doch ganz offensichtlich eine Folge der monopolistischen Bestrebungen im amerikanischen Großunternehmertum auf Kosten der kleinen Betriebe und ihrer Arbeiter, das von den amerikanischen Gewerkschaften also indirekt unterstützt wird. Vielleicht ist das die Art, von der der Redner sprach, wie die Gewerkschaften mithilfe den Betrieb renabel zu gestalten. Das kennen wir ja in Deutschland auch und dieses „Mitbestimmungsrecht“, um den Betrieb durch Rationalisierung, d. h. Arbeiterentlassungen, rentabel zu gestalten, den Gewerkschaften und Betriebsräten einzuräumen, sind die Unternehmer auch bei uns gerne bereit.

So manche Beispiele führte der Redner an, um zu zeigen, daß die Lebenshaltung des Amerikaners, die unserer besten Zeit weit übertrifft. Er übersah dabei, daß diese Feststellung genau so wie bei uns nur für bestimmte Schichten des amerikanischen Volkes zutrifft und daß dieses Wohlleben in einer verelendeten Welt auf der skrupellosen Ausbeutungsmethode des Dollar-Imperialismus beruht. Die Folge davon muß eine neue Katastrophe der Wirtschaft in USA sein, wie es ja schon einmal vor 20 Jahren der Fall war mit einem Arbeitslosenheer von 17 Millionen!

Was haben nun die beiden großen Gewerkschaftsbinden in USA mit ihren 14 Millionen Mitgliedern getan, um der Gefahr, die dem amerikanischen Arbeiter droht, zu begegnen? Daß Gewerkschaften, die 150 Dollar Eintrittsgeld verlangen, um nicht zahlungskraftige Mitglieder fortzuhalten, kein großes Verständnis für die Not der breiten Massen haben werden, ist leicht einzusehen und auch erwiesen.

Daß die Gewerkschaften in USA den Kapitalismus bejahen, stelle

der Redner mit kühler Sachlichkeit fest. Dagegen erwärmte er sich weit mehr bei der Darstellung der von den Gewerkschaften in USA auf höheren Wunsch des Kapitals betriebenen Kommunistenverfolgung, die ja auch nur eine Auswirkung des von den Gewerkschaften angeblich so bekämpften Taft-Hartley-Gesetzes ist. Als der Redner bei der Schilderung des Kongresses des CIO-Gewerkschaftsbundes aus der Rede Walter Reuthers jene Stelle zitierte, mit der die Difamierung und der Ausschluss der kommunistischen Elektriker-Gewerkschaft begründet wurde, da brach der deutsche Gewerkschaftsführer in die bewundernde Worte aus: „Das ist typisch amerikanisch und das imponiert einem.“ Und das war ja wohl auch der Grund für die Einladung nach USA.

Daß der vom Redner so gerühmte Sieg der Gewerkschaften bei den Wahlen im Jahre 1948 ein auch „typisch amerikanischer Bluff“ geworden ist, daß alle Wahlversprechen Trumans, sei es über die Beseitigung des Taft-Hartley-Gesetzes, sei es über den angekündigten „fair deal“, — die Herstellung sozialer Gerechtigkeit —, sei es über die Beseitigung rassistischer, professioneller und sonstiger Diskriminierungen, vom 31. Kongreß sabotiert wurden, hat der Redner in den 60 Tagen seines Aufenthalts in USA auch nicht erfahren können. Wohl hat er einige kritische Bemerkungen in einem Loblied eingestreut, aber er schloß mit dem Wunsch, daß es jedem Deutschen vergönnt sein möge, einmal nach Amerika reisen zu können. Das läge allerdings kaum im Interesse der Besatzungsmacht, die ja nur bestimmte Personen und Personengruppen aus bestimmten Gründen den kostenlosen Einblick in das Dollar-Paradies ermöglicht. Daß der beabsichtigte Zweck im vorliegenden Falle erreicht worden ist, hat dieser Vortrag im Amerikahaus bewiesen. Man kann ihn treffend mit Goethes Worten kennzeichnen:

„In bunten Bildern wenig Klarheit,
Viel Irrtum und ein Fünkchen Wahrheit.“

Nationaltheater Mannheim gegen Fusion

Protestversammlung des künstlerischen und technischen Personals

Mit bedauerlicher Verspätung, nicht weniger als acht Tage nach dem Beschluß des Mannheimer Stadtrates, Verhandlungen mit der Stadt Heidelberg über eine Zusammenarbeit des Nationaltheaters Mannheim mit dem Stadttheater Heidelberg aufzunehmen, hat nun endlich auch die Belegschaft des Mannheimer Nationaltheaters in einer Betriebsversammlung am Mittwoch zu diesem Vorhaben Stellung genommen.

Es sei unverantwortlich, diese unbestreitbaren Errungenschaften einem höchst zweifelhaften Experiment zullebe aufs Spiel zu setzen. Aber selbst abgesehen davon könnte nach Berechnung des Betriebsrates die Zusammenlegung keinerlei nennenswerte finanzielle Entlastung der Städte Mannheim Heidelberg ergeben. Krisenartigen Belastungen sei das Nationaltheater auch früher schon ausgesetzt gewesen. Sie wurden immer wieder überstanden durch den unbesiegbaren Kunstenthusiasmus der Einwohnerschaft und dem Opferwillen ihrer Vertretung. Besonders beschäftigte man sich mit der sozialen Notlage der durch die Fusion engagementlos werdenden Bühnenschauspieler, die in diesem Falle größtenteils nur der Fursorge zur Last fallen würden.

Die Resolution unterzeichnenden Verbände wollen ihr Möglichstes tun, um das Verhängnis abzuwenden. Nicht zuletzt aber würde es an der Bürgerschaft liegen, gegen die überlebensgefährliche ihrer Bühne Sturm zu laufen. Kurpfälzisches Nationaltheater Mannheim-Heidelberg? Nein!!! Mannheimer Nationaltheater — das war von alters her ein Begriff in der Welt. Und so soll es bleiben.

Es ist zu hoffen, daß der Protest des Nationaltheaters gegen die Fusionsbestrebungen seine Wirkung auf die gegenwärtig laufenden Verhandlungen nicht verfehlen wird.

Verkehrsbetriebe teilen mit

Anlässlich des Länderpokal-Fußballspiels „Hamburg-Südwest“ im Stadion Ludwigshafen am Sonntag, 22. Januar 1950, sind umfangreiche Verstärkungen im Straßenbahnverkehr vorgesehen.

In Mannheim verkehren ab 10.00 Uhr ab

Menge von 4200 Dauermietern. Dazu tritt noch die Theatergemeinde mit 800 Mitgliedern.

Friedrichsbrücke zwei Linien nach dem Stadion Ludwigshafen, wobei die eine über Schloß und die andere Linie über Ring, Hbf. Mannheim nach Stadion Ludwigshafen geführt wird, so daß ab Friedrichsbrücke ein 6-Minuten-Regelbetrieb besteht.

Ab Hbf Mannheim verkehrt eine Linie in 6-Minuten-Folge direkt nach Stadion Ludwigshafen. Für die Sonderzüge der Bundesbahnen stehen ebenso am Hbf. Mannheim noch besondere Wagen der Straßenbahn nach dem Stadion Ludwigshafen bereit.

Maskenball der Sängervereinigung

In unserem gestrigen Hinweis auf obige Veranstaltung unterließ uns in der Datumsbezeichnung ein Druckfehler, den wir hiermit zu entschuldigenden bitten und gleichzeitig korrigieren. Es heißt darin natürlich nicht Sonntag, sondern Samstag, den 21. Januar 1950, 20.11 Uhr.

Aus der Städtischen Kunsthalle Mannheim

Die Fuhr-Ausstellung ist noch bis einschließlich Sonntag, den 29. Januar, geöffnet. In der Vortragsreihe „Berühmte Kunststätten“ spricht am Mittwoch, 25. Januar, abends 20 Uhr, im Behrens-Saal Professor Dr. H. Evers, München, über „Antwerpen, Gent, Brügge“.

Nationaltheater Mannheim

Infolge mehrfacher Erkrankungen wird am Sonntag, 22. Januar, an Stelle von „Hoffmanns Erzählungen“ „Die Fledermaus“ aufgeführt.

Versammlung der KPD Mannheim

Neckarstadt/Ost. Montag, den 23. Januar, 19.30 Uhr, findet im Zeichensaal der UH-Landschule eine Funktionärssitzung statt.

JACQUES ROUMAIN



VERLAG VOLK UND WELT BERLIN

19. Fortsetzung

„Setz dich hin“, brüllte Gervilens. Zum Erstaunen aller gehorchte Nerestan. Er wiegte sich auf seinem Stuhl wie ein Bär und zog den Kopf zwischen die Schultern.

„Ich will euch sagen, was wir tun werden.“

Gervilens Stimme war jetzt scharf und kreischend wie eine Felle. Die Worte kamen nur mühsam zwischen seinen zusammengebissenen Zähnen hindurch: „Wir werden das Wasser nehmen, wir werden es mit Gewalt nehmen.“

Ein Tumult erhob sich. Jeder wollte den anderen überschreien. Die Frauen traten an den Zaun, um zu sehen, was da los wäre.

Larivoire erhob die Arme.

„Ich spreche“, sagte er.

Er wartete, daß der Lärm sich legen sollte.

„Ich spreche. Und ihr würdet gut tun, mich anzuhören, wenn ihr ein Unglück vermeiden wollt. Du, Gervilens, hast vom selbigen Dorisca zu heißes Blut geerbt. Damit will ich dir keinen Vorwurf machen. Von klein auf hast du diesen Charakter gehabt. Meine Base Miramisse, deine Mutter, hatte dich mehr versprügeln müssen, aber, ohne dich kränken zu wollen: keine Affenmutter findet ihr Junges häßlich. Du sprichst davon, das Wasser mit Gewalt zu nehmen, aber die größere Gewalt ist beim Gesetz. Ihr werdet alle im Gefängnis enden.“

Es ist da noch eine Neuigkeit. Sie ist wichtig. Annaise ist erst heute früh zu meiner Gattin gekommen.“

Beim Namen Annaise zitterte Gervilens am ganzen Körper, und seine Züge erstarrten, wie in schwarzen Stein gehauen.

„Sie ist also gekommen, die Annaise, und es scheint, nach dem, was sie gehört hat, daß zum Heranführen des Wassers bis

aber zugleich auch beruhigt hatte. Und er erklärte sich zum Anhänger der Wiederveröhnung; er hatte sich aufgemacht, die anderen, die Jungen, zu überzeugen, und es war ihm mehr oder weniger gelungen. Manuel, Ismael, Termonis und Pierrilis zu sich herüberzuziehen. Wirkliche Gegner waren nur noch Gervilens und Nerestan. Die anderen zögerten, aber ihr Widerstand wurde immer schwächer, denn das, was Manuel vorausgesehen hatte, war eingetreten: die Frauen hatten angefangen, ihnen das Leben unmöglich zu machen. Sjestachelten sie unermüdlich an, summten tausend Fragen und tausend Klagen in ihre Ohren, — sie waren schlimmer als die Wespen. Die Männer hatten gut fortlaufen, um ein bißchen frische Luft zu schnappen oder einen Grog in Florentines Laden zu trinken. Bei ihrer Rückkehr erwarteten die Frauen sie am Zaun oder auf der Schwelle der Haustür, und die Vorwürfe begannen aufs schönste von neuem.

Loisime Jean Pierre hatte die Geduld verloren und sogar Anstalten gemacht, seiner entfesselten Ehegattin mit einer wohlgezielten Ohrfeige Schweigen zu gebieten, aber die hatte gedroht, Zeter und Mordio zu schreien, und aus Furcht vor dem Skandal hatte Loisime Abstand davon genommen und ein gewisse Leergefühl in der Hand zurückbehalten.

Als nun die Frau die Oberhand behalten hatte, fing sie an, mit Sprichwörtern um sich zu werfen, wie etwa, daß stockige Zähne es nur mit reifen Bananen aufnehmen könnten, womit sie zum Ausdruck bringen wollte, daß er sie so nur behandelte, weil sie eine schwache Frau wäre, die sich nicht wehren könnte; sie fuhr eine gute Weile in dieser Tonart fort, derart, daß Loisime sich schließlich nicht mehr beherrschen konnte und ihr die ihr zudackende Portion geradezu in ihre Redemühle pfefferte. Und siehe da: statt das Dorf zu alarmieren, war sie in Tränen ausgebrochen, und das hatte dann wieder Loisimes Herz erweicht und ihn tief beschämt und mit Bedauern erfüllt.

Sozar Mariana, Josephats junge Frau, war aus ihrer Stummheit erweicht.

„In Mahotiére“, sagte sie, „haben wir Wasser. Aber für die Gärten ist sogar keine Bewässerung nötig, der Taufall genügt. Morgens ist alles feucht und glitzert. Du müßtest das mal sehen: es ist wie Sonnenschaum.“

Sie seufzte: „Ach ja, das Leben ist leicht in Mahotiére, Gott sei Dank, ja.“

Josephat fragte sie: „Wie denkst du über das mit der Wiederveröhnung?“

„Ihr Männer seid die Herren. Ihr müßt das entscheiden.“

Sie waren im Haus. Er zog seine junge Frau an sich und umarmte sie.

„Josephat, mein lieber Mann, ich wollte es dir schon seit einigen Tagen erzählen. Ich erwarte ein Kind, Liebster. Aber ich werde keine Kraft haben, das Kleine auszutragen, wenn wir weiter so kümmerlich leben müssen.“

Josephat ließ sie los, seine Stirne war gefurcht.

„Also, glaubst du, daß...“

„Ja“, sagte sie fest.

Er schien nachzudenken, dann erhellte sich sein Gesicht.

„Jetzt befiehlt er, der kleine Bursche. Ich werde Gille ja sagen.“

„Das Leben befiehlt“, sagte Marianne, „und das Wasser ist die Antwort an das Leben.“

... So schien es, als wenn die Dinge sich zurechtfinden und eine gute Wendung nehmen würden. Gervilens merkte das sehr wohl und erging sich in Flüchten. Uebrigens wurde er seit dem Zusammentreffen bei Larivoire nicht mehr nüchtern. Nerestan leistete ihm Gesellschaft. Aber anders als bei Gervilens brachte der Tafia Nerestan dazu, das Leben von der heiteren Seite anzusehen. Es war nichts mehr von seiner Heftigkeit übriggeblieben, er ließ sich herumrollen wie ein Faß. Man brauchte ihn nur anzustößen, und er rollte in die Tiefe eines seligen Rausches. Gervilens hatte versucht, ihn aufzuhalten. Nichts zu machen! Der andere öffnete sein großes Maul und lachte. Wortüber Ueber eine Geschichte, die ihm früher einmal erzählt worden war. Er hatte sie vergessen, aber er schwor darauf, daß sie sehr komisch gewesen war. Schließlich hatte Gervilens ihn beleidigt, und Nerestan war sehr gekränkt fortgegangen, gebeugt unter der Last des Grotes wie der Mast eines Seglers bei schwerem Sturm, und er erzählte allen, die er traf, daß nur seine Gutherzigkeit ihn, Nestor Nerestan, daran gehindert hätte, Gervilens wie einen Floh zu zersetzten.

Blename zeigte sich unzugänglich. Selten richtete er das Wort an Manuel und dann auch nur, um ihm etwas zu befehlen: „Tu dies, tu das; bring die geschackte Fäse her, ich will sie selber in Pont Beudet verkaufen.“

Durch Annaise hatte Manuel gehört, was bei Larivoire geschehen war. Gille war fast erstickt vor Wut gegen Gervilens zurückgekommen und redete nur noch davon, ihm den Kopf bis zum Hintern herunter abzuschneiden, um ihn von seiner Unverschämtheit zu kurieren. Die dicke Rosanna, die ihren Sohn schon in den Händen der Gerdarmen sah, hatte darüber einen Anfall bekommen. Sie hatt das Bewußtsein verloren, was Gille bis aufs äußerste erschreckt,

XII

Blename zeigte sich unzugänglich. Selten richtete er das Wort an Manuel und dann auch nur, um ihm etwas zu befehlen: „Tu dies, tu das; bring die geschackte Fäse her, ich will sie selber in Pont Beudet verkaufen.“

Durch Annaise hatte Manuel gehört, was bei Larivoire geschehen war. Gille war fast erstickt vor Wut gegen Gervilens zurückgekommen und redete nur noch davon, ihm den Kopf bis zum Hintern herunter abzuschneiden, um ihn von seiner Unverschämtheit zu kurieren. Die dicke Rosanna, die ihren Sohn schon in den Händen der Gerdarmen sah, hatte darüber einen Anfall bekommen. Sie hatt das Bewußtsein verloren, was Gille bis aufs äußerste erschreckt,

Blename zeigte sich unzugänglich. Selten richtete er das Wort an Manuel und dann auch nur, um ihm etwas zu befehlen: „Tu dies, tu das; bring die geschackte Fäse her, ich will sie selber in Pont Beudet verkaufen.“

Durch Annaise hatte Manuel gehört, was bei Larivoire geschehen war. Gille war fast erstickt vor Wut gegen Gervilens zurückgekommen und redete nur noch davon, ihm den Kopf bis zum Hintern herunter abzuschneiden, um ihn von seiner Unverschämtheit zu kurieren. Die dicke Rosanna, die ihren Sohn schon in den Händen der Gerdarmen sah, hatte darüber einen Anfall bekommen. Sie hatt das Bewußtsein verloren, was Gille bis aufs äußerste erschreckt,

Blename zeigte sich unzugänglich. Selten richtete er das Wort an Manuel und dann auch nur, um ihm etwas zu befehlen: „Tu dies, tu das; bring die geschackte Fäse her, ich will sie selber in Pont Beudet verkaufen.“

Durch Annaise hatte Manuel gehört, was bei Larivoire geschehen war. Gille war fast erstickt vor Wut gegen Gervilens zurückgekommen und redete nur noch davon, ihm den Kopf bis zum Hintern herunter abzuschneiden, um ihn von seiner Unverschämtheit zu kurieren. Die dicke Rosanna, die ihren Sohn schon in den Händen der Gerdarmen sah, hatte darüber einen Anfall bekommen. Sie hatt das Bewußtsein verloren, was Gille bis aufs äußerste erschreckt,

KARLSRUHE

Chlorodont „West“

Fast denkt man, es sei ein Karnevals-scherz. Aber wir haben richtig gelesen, als in einer Lwb-Meldung bekanntgegeben wurde, daß das bekannte Zahnpflegemittel Chlorodont jetzt in Tuben mit dem Aufdruck „West“ in den Handel kommt. Um die Sache noch närrischer zu machen, als sie schon durch diese Bezeichnung „West“ gemacht ist, stellt die Lwb-Meldung fest, daß diese Bezeichnung im Gegensatz zu der in der „Ostzone“ hergestellten Chlorodont-Zahnpasta entstanden sei, weil dieses Chlorodont in den Frankfurter Chlorodont-Werken hergestellt werde. Damit scheinbar niemand Angst zu haben braucht vor einem schlechteren Mittel, als der frühere Name jedem Zahnputzer verspricht, versichert die Meldung, daß das Tubenmetall des „Chlorodont-„West“ den allgemeinen Legierungsvorschriften entspreche.

Nun ist's also so weit. Wir haben nicht nur eine Mauer durch Deutschland hindurchgehen, die uns politisch trennt, sondern jetzt müssen sich auch noch die Menschen mit einem Chlorodont, die Zähne putzen, das deutlich den Stempel des Westens trägt. Wie gefährlich wäre es auch, wenn sich Deutsche im Westen mit Chlorodont (und zwar dem echten) die Zähne putzen würden, und in dem weißen Zeug das bekannte „kommunistische Gift“ enthalten wäre, das seine Wirkung um so rascher auf den Menschen des Westens nehmen könnte, da bekanntlich der Weg vom Mund zum Gehirn ein sehr kurzer ist. Nicht auszudenken war das. -k-

Karlsruher Filmtheater

Spielplan ab 20. 1. 50

- Kurbel: „Tarzan und die Amazonen“, mit J. Weismüller.
Pali: „Der dritte Mann“ (in internationaler Besetzung). Von Freitag-Sonntag, jeweils 23 Uhr; „Mutterschaft“, Täglich vormittags 11 Uhr; „Elefant-Boy“, mit Sabu.
Schauburg: „Die Fledermaus“, nach der Operette von Strauß.
Rheingold: „Stadt ohne Maske“ (siehe Besprechung „Volksrecht“ vom 8. 1. 50).
Atlantik: „Gold in New Frisko“, mit Sönker und Golling.
Gloria: „Ritter der Nacht“, Abenteuerfilm.

Lastwagen stürzte 20 Meter in die Tiefe Karlsruhe (LWB). Ein aus Richtung Pforzheim kommender Lastwagen durchfuhr am Mittwochabend das Gelände der Wolfartsweierer Brücke und stürzte auf die 20 Meter tiefer gelegene Querstraße. Der Fahrer des Wagens konnte im letzten Augenblick abspringen. Bei seiner Vernehmung sagte er, aus unerklärlichen Gründen sei ihm plötzlich das Steuer aus der Hand gerissen worden.

Der Lastwagen, der ohne Ladung fuhr, wurde durch den Sturz fast völlig zerkümmert. Der Sachschaden beläuft sich auf rund 20000 DMark.

Veranstaltungen der KPD Karlsruhe

Funktionärsversammlung im „Württembergischer Hof“ am Montag, den 23. 1. 50, um 19 Uhr. Referent: Genosse F. Dietz. Thema: Die Resolution der 14. Tagung des Parteivorstandes zur ideologischen und politischen Festigung der Partei. -Ein drit. Weltkrieg - das Ende Deutschl.

Künstler äußern sich zur Lage des Theaters

Die Meinung der Mitglieder der Städt. Bühnen Heidelberg zur Theaterkrise und den Fusionsbestrebungen

Heidelberg. Seit Wochen plagt sich eine Kommission des Heidelberger Stadtrates ab, den rettenden Strohhalm zu finden, aus der Krise der Städt. Bühne herauszukommen. Eine Woche lang wurde mit Mannheim verhandelt, um den Plan der Zusammenlegung beider Theater zu erörtern und so den Ausweg aus dem Dilemma zu finden, doch auch hier gelangte man schließlich in die bekannte Sackgasse.

Wir haben schon des Öfteren zur Theaterkrise Stellung genommen und viele Gesichtspunkte gegen den Plan einer Zusammenlegung des Heidelberger und Mannheimer Theaters dabei herausgestellt. Heute lassen wir Mitglieder der Städt. Bühnen selbst zu Wort kommen, denn sie, die es ganz besonders betrifft, sollen nicht ungehört sein.

Die bekannte Schauspielerin Ursula v. Reibnitz lehnt, nach ihrer Meinung zur Fusion, befragt, diese aus grundsätzlichen Erwägungen heraus ab. Obwohl sie durch eine solche Maßnahme keineswegs selbst betroffen werde - so sagt sie - hätte es die Stadtverwaltung Heidelberg nicht nötig gehabt, mit solch extremen Lösun-

gen zu liebäugeln. Nach ihrer Ansicht gab es nach Kriegsende kaum eine andere Stadt in Deutschland, die so große Möglichkeiten hatte, ein Kulturzentrum zu werden, wie gerade Heidelberg. Die Stadtväter hätten es jedoch mit einem seltsamen Geschick verstanden, si h alle Möglichkeiten entgegen zu lassen. So aber wäre Heidelberg wieder auf dem besten Weg, zu jenem unbedeutenden Provinzstädtchen zu werden, das es dank seiner Stadtväter schon früher gewesen sei.

Ursula v. Reibnitz sieht als Wirkung einer Fusion das weitere Absinken der Leistung des Theaters, denn das Ensemble würde nur verkleinert, aber keineswegs verbessert werden. Es sei unwahrscheinlich, daß man nach einer Fusion bereit wäre, hochqualifizierte Kräfte zu engagieren.

„In Westdeutschland fast aussichtslos“ heute eine Anstellung beim Theater zu bekommen, meint der junge Bühnenbildner D. Darum sei die Sorge der Künstler mehr als berechtigt, durch eine Fusion brotlos zu werden. Gerade für junge Künstler sei es in Westdeutschland besonders schwierig, irgendwo anders unterzukommen und darum müßten von ihnen solche oder ähnliche Pläne entschieden zurückgewiesen werden.

Ein dritter Weltkrieg - das Ende Deutschlands

Ein Gespräch mit dem Leiter der Friedensgesellschaft und dem 2. Vorsitzenden der VVN

Heidelberg. Bevor gestern Abend die Kundgebung gegen Wiederaufrüstung und für den Frieden begann, besuchte unser Berichterstatter den Leiter der Friedensgesellschaft in Heidelberg, Studienrat Ba'ser, und den 2. Vorsitzenden der VVN-Kreisstelle Heidelberg, Professor Sultan, um ihre Meinung zu den Remilitarisierungsplänen und wie man ihnen wirksam entgegenzutreten kann, zu hören.

Wir bringen nachstehend Fragen und Antworten des Gesprächs mit Prof. Sultan:

Frage: „Was ist der Zweck dieser Kundgebung und warum beteiligt sich die VVN daran?“

Antwort: „Gegen jegliche Form der Remilitarisierung aufzutreten, liegt im Interesse aller. Die VVN als Vertretung der in der Nazi-Zeit verfolgten deutschen Menschen, die - gleich welcher Weltanschauung - besonders deshalb verfolgt wurden, weil sie Kämpfer gegen Hitlers Kriegsvorbereitungen waren, ist deshalb ganz besonders verpflichtet, auch jetzt wieder ihre warnende Stimme zu erheben. Zweck dieser Kundgebung ist, einen öffentlichen Druck auszuüben, daß ein entsprechendes Gesetz zum Artikel 4 des Grundgesetzes erlassen wird, in dem die bisherige Fassung, daß niemand zum Waffendienst gezwungen werden kann, spezifiziert wird und Sicherungen eingebaut werden, die eine Rekrutierung auf freiwilliger Basis zu Lasten der Steuerzahler verhindern.“

Frage: „Glauben Sie, daß eine solche Kundgebung genügen wird, um diese Ziele zu erreichen?“

Antwort: „Natürlich ist das nur ein Anfang. Man muß alle Schichten und Kreise unseres Volkes aufmerksam und wachsam machen, damit sie mitwirken, einen dritten Weltkrieg zu verhindern, jedenfalls das, was wir als Deutsche dazu beitragen können. Es ist so, wie Einstein einmal sagte: „Ich weiß nicht, mit welchen Waffen ein dritter Weltkrieg geführt wird, aber der vierte wird bestimmt dann mit Pfeil und Bogen ausgetragen werden.“

den. Mit anderen Worten, wir wären wieder auf der Stufe der Barbarei gelaundet.“

Frage: Welche Wirkung würde für Deutschland Ihrer Meinung nach ein dritter Weltkrieg haben?“

Antwort: „Er würde das sichere Ende Deutschlands bedeuten.“

Auch der Leiter der Friedensgesellschaft in Heidelberg, Studienrat Ba'ser, fordert ein Gesetz, nachdem jegliche Remilitarisierung verboten und auch die Aufstellung einer deutschen Söldnertruppe unmöglich gemacht wird.

Auf unsere Frage, ob mit dieser Kundgebung auch auf die westdeutsche Regierung eingewirkt werden soll, antwortete er:

„Selbstverständlich. In der Bundesverfassung ist ein Gesetz angeknüpft, das aber bis jetzt noch nicht da ist. Wir wollen erreichen, daß dieses Gesetz jegliche Form der Remilitarisierung verbietet und daß es sich auch erstreckt gegen Waffendienst in irgend einer anderen Armee.“

Frage: „Welche allgemeine Wirkung versprechen Sie sich von dieser Kundgebung?“

Antwort: „Wir wollen erreichen, daß auch von Heidelberg aus, weiteren Städten in Deutschland eine Anregung gegeben wird, das Gleiche zu tun, damit überall deutsche Menschen öffentlich bekunden, daß sie aus zwei Weltkriegen und insbesondere aus dem letzten die notwendigen Lehren gezogen haben. Daß dieses Problem in großem Ausmaß die deutsche Bevölkerung, auch unsere Heidelberger, beschäftigt, beweist die Tatsache, daß sich insgesamt 16 Verbände zu dieser Kundgebung zusammengefunden haben.“

Ueber die Kundgebung selbst berichten wir in unserer morgigen Ausgabe.

Nur in Gehrock und Zylinder

Steinfurt S'nshelm (LWB). Der Gemeinderat von Steinfurt beschloß in einer nichtöffentlichen Sitzung, daß Totengräber und Leichenwagenfahrer nur in Gehrock u. Zylinder ihres Amtes walten dürfen.

200-250 Personen müßten entlassen werden erklärt uns der Vorsitzende der Bühnengenossenschaft, Herr Zehrer, als wir ihn nach den personellen Folgen einer Fusion Heidelberg-Mannheim fragten. Es seien schon früher ähnliche Experimente durchgeführt worden und der Erfolg sei immer ausgeblieben. Eine Zusammenlegung erlaube zwar den Abbau eines Teils des künstlerischen Apparates, b'ähe aber andererseits den technischen Apparat derart auf, daß von einer wirklichen Ersparnis keine Rede sein könne. Außerdem hätten die noch verbleibenden Künstler derart unter übermäßiger Beanspruchung zu leiden, daß die Leistung des Einzelnen zwangsläufig leiden müsse. Schließlich würden durch diese Mehrbeanspruchung der Künstler Ausfälle eintreten, so daß man dann in verstärktem Maße auf Gäste zurückgreife, was keineswegs zur Entlastung des Budgets beitragen würde.

Unsere Frage, wie er die Existenzmöglichkeiten der Städt. Bühnen Heidelberg beurteile, nachdem es nun scheinbar doch nicht zur Fusion käme, beantwortete Z. sehr optimistisch, indem er auf die in den letzten Wochen sichtbare Steigerung der Besucherzahl hinwies, die seines Erachtens durch eine bessere Spielplangestaltung er'ogt sei. „Wir haben durch unseren jetzigen Spielplan m. E. den Beweis erbracht, daß man auch die berüchtigte Theatermüdigkeit mit einem volksnahen Spielplan wirksam bekämpfen kann.“

Noch eine uns wichtig erscheinende Frage stellten wir Herrn Zehrer: „Was wissen Sie vom Theaterleben in der Deutschen Demokratischen Republik?“

Von einem Freund, der in Weimar am dortigen Theater wirke, wisse er, daß dort sehr viel für das Theater getan werde. Eine Theaterkrise gebe es dort nicht. Im Gegenteil, es werde dort ein reichhaltiges und vor allem sehr gutes Programm geboten.

Für ein einiges Deutschland

Heidelberg. In der vergangenen Woche trafen sich junge Menschen in Heidelberg, um die „Aktionsgemeinschaft der Jugend für das einigete Deutschland“ zu bilden. Dem vorläufigen Ausschuss gehören zwei Vertreter des Freien Wandervogel, zwei Vertreter der Jungen Union, ein Vertreter der Gewerkschaftsjugend, zwei Vertreter der Freien Deutschen Jugend, sowie zwei keiner Organisation angehörende Studenten an. Es wurde beschlossen, eine starke Vertretung Heidelberger Jugendlicher zum Deutschlandtreffen der gesamtdeutschen Jugend in Berlin zu entsenden.

In einem Aufruf an alle Jugendlichen und Freunde der Jugend wird die Forderung erhoben, daß Deutschland endlich einen Friedensvertrag erhält und der Zerfall in zwei Teile ein Ende gesetzt wird. Weiter heißt es: „Ost- und westdeutsche Jugend muß endlich ins Gespräch miteinander kommen. Wir müssen gegenseitig unsere Probleme kennenlernen und uns ehrlich bemühen, der gemeinsamen Not zu steuern. Wir wollen zusammen mit allen Jugendlichen und allen Freunden der Jugend, ohne Rücksicht auf weltanschauliche, politische oder konfessionelle Bindungen, unaufrührlich die Forderung nach der Einheit Deutschlands stellen.“

HEIDELBERG

Er wollte Frau vergewaltigen Urteil gegen amerikanischen Soldaten bestätigt

Heidelberg (LWB). Das Urteil gegen den amerikanischen Soldaten Thomas Tavener, der von einem amerikanischen Kriegsgericht zu sieben Jahren Zwangsarbeit, unehrenhafter Entlassung aus der Armee und Verlust aller geldlichen Ansprüche verurteilt worden war, ist jetzt vom stellvertretenden Oberbefehlshaber der amerikanischen Truppen in Europa bestätigt worden. Das Urteil muß noch durch das oberste amerikanische Armegericht in Washington bestätigt werden.

Tavener war für schuldig befunden worden, in der Nähe von Heidelberg eine deutsche Frau überfallen und versucht zu haben, sie zu vergewaltigen.

Gemeindeverwaltung will Altersrente kürzen

Wiesloch. Die Ortsgruppe Wiesloch der Kommunistischen Partei Deutschlands hat in ihrer Mitgliederversammlung am 12. Januar mit Empörung davon Kenntnis erhalten, daß die Gemeindeverwaltung verschiedenen Altersrentnern ihre Rente um 50 Prozent zu kürzen beabsichtigt, wenn sie weiter von der Gemeinde beschäftigt werden.

Die Mitgliederversammlung protestiert gegen diese unsoziale Maßnahme und fordert den Gemeinderat auf, eine Regelung zu treffen, die dem Empfinden sozial denkender Menschen u. den Interessen der Altersrentner entspricht.

„Mein Gaul frißt Wurst und säuft Bier!“

Tauberbischofsheim (LWB). „Mein Gaul frißt Wurst und säuft Bier“, behauptete kürzlich ein Bauer in der Tauberbischofsheimer Wirtschaft „Zum Ritter“. Ein ungläubiger Gast wettete um 100 Mark dagegen.

Kurze Zeit danach führte der Bauer seinen Gaul in die Gaststube. Der Vierbeiner kam manierlich an den Tisch und fraß nicht nur eine, sondern vier Portionen Wurst vom Teller. Anschließend schlapperte er fein säuberlich ein halbes Glas Bier aus. Als der Gaul sich jedoch nicht mehr ganz stubenrein verhielt, war die Wirtin mit dessen weiterer Anwesenheit nicht mehr einverstanden.

Seinem Gegner erließ der Bauer die hundert Mark, nur die Wurst und das Bier mußte er bezahlen.

Aus Berghausen

Am Montag, den 30. Januar 1950, führt die Städtische Straßenbahn Karlsruhe ihre bereits bis Grötzingen schon bestehende Omnibuslinie bis Berghausen durch. Der Fahrplan wird noch rechtzeitig bekanntgegeben. Die Bevölkerung wird es freudig begrüßen, daß ihr lang gehegter Wunsch nach einer bequemen und billigen Verbindung mit Karlsruhe in Erfüllung geht.

Der Gemeinderat beschloß die näheren Bedingungen zur diesjährigen Ausgabe des Bürgergebühres. Vollbürger erhalten zwei Ster Brennholz und 25 Weilen; Bürgerwitwen erhalten einen Ster und 25 Weilen. Der Zeitpunkt der Verlosung und des Einzugs des Holzmacherlohns wird noch bekanntgegeben.

Der 45jährige, ledige Hilfsarbeiter Theodor Godelmann wird seit 1. Januar 1950 vermißt. Er ist an diesem Tage nachmittags von zu Hause weggegangen, ohne seine Angehörigen über seine Absichten zu verständigen. Die Polizei hat bereits überall Fahndung aufgenommen.

Wer in Karlsruhe kauft, kauft nur bei unseren Inserenten!

WARUM?

weil bei unserem Käuferwettbewerb vom 9. 1. bis 15. 2. 1950 jeder eine Gewinnchance hat!

17 Sensations-Preise!

Keine Druckfehler, sondern Tatsachen!

Neue Waren:

- 650 Hausschuhe, elegant, Leder, Ledersohle, warm gef., Pelz, in vielen Farben 7,90
40 Burschenschuhe, braun, sehr stabil, Doppels., Gr. 35-39 12,80
60 Ski-Stiefel, Gr. 25-45, tells Rieker, prima Ausf. ab 19,80
60 Herren-Stiefel, Ia. Qual., Dolomiten schnitt, durchgen. Doppell., Lederfutter 25,80
15 Herren-Wintermäntel, modern ganz gefüllt, Ringsgurt, dto. reine Wolle 49,50 bis 58,50

- 5000 Nähseide, Qualitätsmarken, in allen Farben, je Rolle 0,05
450 Brieftaschen, Krokodillederart, prima Ausführung 0,55
800 Gürtel, Vollrindleder, n. Länge 0,95 bis 1,60
3000 Herren-Taschenklämme u. Frauen-Herren- od. Wellenklämme 0,10
2500 Frosch-Schuhcreme, braun u. schwarz, Dose 0,15
150 Einkaufstaschen, Leder u. feste Stoffausführung, gefüllt 3,30
230 Bügeleisen, elektr., 110-120 V, umschaltb., Hochgl. vern., ein Preiswunder 4,50
200 Trägerschürzen, versch. Farben, schöne Muster, feste Qualität 2,90

Gebrauchte Waren:

- 200 Lange Jacken, gut. Wollstoff m. Gürtel, 3 Taschen für Kinder (Mädchen u. Burschen) bis zu 14 Jahren, gebr. und neu, auch mit Kapuze 3,80 bis 6,80
30 Mädchenmäntel ab 4,80
50 Herrenmäntel, darunter auch USA-Militärmäntel ab 11,80
30 USA-Militär-Kammgarn-Jacken 6,80

In neuer Damen- u. Herrenkleidung stets reiche Auswahl zu niedrigsten Preisen. Gebrauchte Kleidung zu Spott-Preisen! (bei der Markthalle) geöffnet, auch mittwochs von 8 bis 19 Uhr durchg.

Das billige Warenhaus, Karlsruhe, Adlerstr. 33

Ihr Fachgeschäft für Polsterwaren - Matratzen Betten

Karlsruhe, Kaiserstr. 20 (Haltestelle Kronenstr.)



MOBEL EHRFELD am Rondellplatz KARLSRUHE

Eheleute-Frauen keine Frauensorgen mehr durch mein Mutterschutz-Pessar! Kostenlose Ausk. zeg. Freiumschi. A. Karsten, Hamburg C 1, Alsterkrug-haussee 608.

Uhren jeder Art Schmuck - Trauringe und Silberwaren kaufen Sie preiswert direkt ab Fabrik im



Neues vom Funkberater

Große Auswahl-kleine Raten!

Anhören kostet nichts

- Klempfänger 82.- Anz. 12.-
Einkreiser 126.- Anz. 26.-
4-Kreis-Super 185.- Anz. 37.-
6-Kreis-Super 246.- Anz. 50.-
7-Kreis-Super 395.- Anz. 80.-
und alle bewährten Fabrikate

Zahlen leicht gemacht

Man geht seit 20 Jahren gern zu

Radio-Freytag Karstr. 32 Tel. 6754 Ihr Funkberater

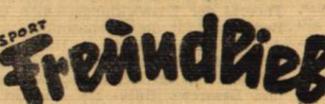
Herren- und Damenmäntel - Anzüge - Kostüme - Stoffe - Wäsche aller Art preiswert und gut im Modehaus Frihofha Werderplatz 34a Anfertigung von Herren- und Damengarderobe bei billigster Berechnung in unserem Atelier. Auch Kundenstoffe werden verarbeitet!

Wer gute Qualitäten preiswert kauft, spart Geld!



Ihr Spezialgeschäft für Herren- und Knabenbekleidung KARLSRUHE, Kaiserstr. 50

Freundlieb bietet Qualität in Kleidung und in Sportgerät



KARLSRUHE



PRINTZ wirbt durch Leistung Anzug 4,70 Kleid 4,70 Mantel 5,70 Werbetage für Chem. Reinigen bis 28. Februar

Annahmestellen an allen größeren Plätzen

Wie das Leben auf der Erde entstand

Eine biologische Betrachtung von Prof. A. I. Oparin

Die Frage der Entstehung des Lebens, des Auftretens von Lebewesen auf der Erde beschäftigt das menschliche Denken seit den ältesten Zeiten. Sie ist eines der tiefsten Probleme der Naturwissenschaft. Solange man diese Antwort nicht hat, kommt man zu keiner geschlossenen, harmonischen Weltanschauung.

Heute wie früher wird der Weg zur Lösung dieser Kardinalfrage durch die Art und Weise bestimmt, wie man das eigentliche Wesen des Lebens deutet: als Erscheinung eines höheren geistigen Prinzips oder als materieller Vorgang, wie die ganze übrige Welt. Das sind zwei sich vollkommen widersprechende Auffassungen, wovon die erste als idealistische bezeichnet wird, und die zweite als materialistische.

Wir können genau beobachten, daß um diese Frage, so verschieden auch ihre Beantwortung in den verschiedenen Zeiten und Kulturepochen war, stets ein scharfer philosophischer Kampf vor sich ging, der den Kampf der Gesellschaftsklassen widerspiegelte. Während der ganzen Entwicklungsgeschichte des menschlichen Denkens gab es innerhalb der idealistischen Anschauung zwei verschiedene Standpunkte, von denen aus die Frage der Entstehung des Lebens behandelt wurde. Vom ersten Standpunkt aus gesehen, werden die Lebewesen geschaffen, sie entstehen spontan durch „Urzeugung“ in vollkommen organisierter, endgültiger Form, als Ergebnis der Gestaltung der leblosen, trägen Materie durch ein geistiges Element, als Resultat der Durchgeistigung oder Beseelung der Materie.

Von dem zweiten Standpunkt aus wird die Möglichkeit bestritten, daß Leben aus leblosem, trägem Stoff entstehen könne. Das Leben ist deshalb ewig, weil es ein ewiges geistiges Prinzip, die „absolute Idee“ oder das „Bewußtsein“ verkörpert. Das Leben wechselt bloß seine Formen, indem es von

einem Lebewesen auf ein anderes durch Geburt weitergereicht wird.

Auf den ersten Blick erscheinen diese zwei grundsätzlichen Standpunkte vollkommen verschieden, ja einander widersprechend. In Wirklichkeit aber beruhen sie auf der gleichen philosophischen Grundlage, nämlich auf der Vorstellung von dem primären Vorhandensein des „Geistes“. Nur unter der Voraussetzung der „Urzeugung“ kann dieser „Geist“ von irgendwoher kommend, den trägen Stoff durchdringen und dadurch beseelen und beleben. Die Theorie des ewigen Lebens setzt gleichfalls einen „Geist“ voraus, der als ewige Vestafiamme von einem Lebewesen auf das andere übergeht.

Von einem grundsätzlich anderen Standpunkt tritt der Materialismus an die Frage der Entstehung des Lebens heran. Da er voraussetzt, daß das Leben seinem Wesen nach Materie ist. Aber auch hier müssen wir zwei verschiedene Wege, zwei verschiedene Grundrichtungen unterscheiden, die das menschliche Denken bei der Lösung der uns beschäftigenden Frage verfolgte. Die erste (der mechanische Materialismus) setzt voraus, daß das Leben eine ursprüngliche, unlösbare Eigenschaft eines jeden Stoffes ist. Die gesamte Materie ist belebt.

Die zweite Richtung des Materialismus (der dialektische Materialismus) ist der Ansicht, daß das Leben eine besondere Form der Existenz der bewegten Materie ist. Diese Form entsteht als neue Eigenschaft der Materie im Prozeß ihrer historischen Entwicklung.

Im Gegensatz zur mechanischen Auffassung setzt also der dialektische Materialismus eine wirkliche Entstehung des Lebens voraus. Das Leben konnte nicht stets schon gewesen sein, aber ebensowenig möglich ist die spontane Entstehung der Organismen

unter der Einwirkung eines geistigen Prinzips oder ihre mechanische Gestaltung unmittelbar aus unorganischem Stoff.

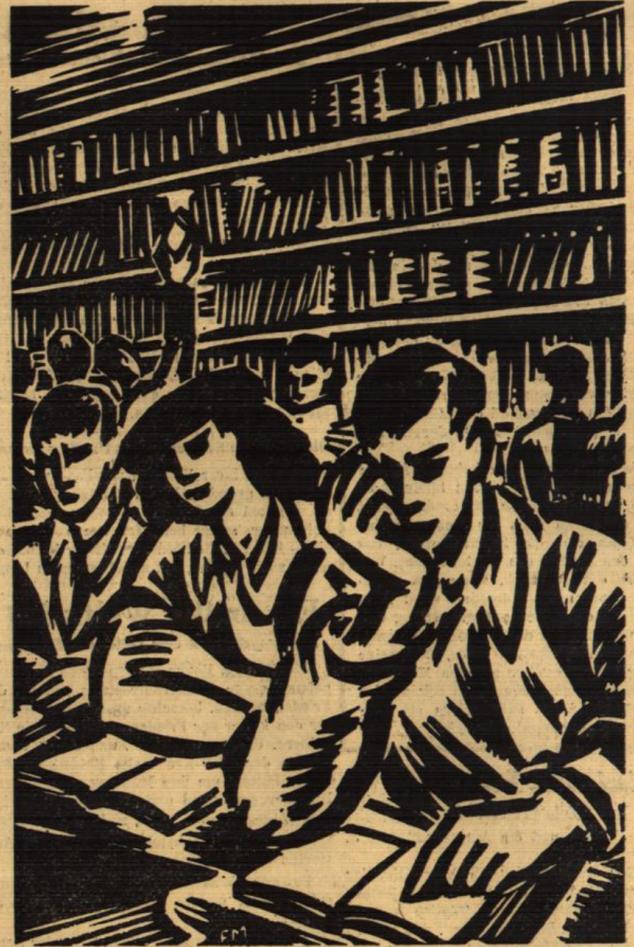
Die Lebewesen entstanden aus der leblosen Materie, doch war das nur ein Ergebnis einer langen Entwicklung der Materie, auf einer bestimmten Stufe, in einer bestimmten Etappe ihrer historischen Entwicklung möglich. Dem Entstehen des Lebens mußte deshalb eine lange Entwicklung der Materie vorausgehen, in deren Verlauf sich immer neue Eigenschaften herausbildeten, die von immer komplizierter werdenden Gesetzmäßigkeiten abhängig waren.

Der philosophische Kampf, der um das Problem der Entstehung des Lebens gekämpft wird, hat in unserer Zeit keinesfalls an Intensität nachgelassen. Im Gegenteil, diese Frage ist heute besonders akut. Ausgehend von der Darwinschen Lehre hat die Biologie ein umfangreiches Tatsachenmaterial gesammelt, das überzeugend beweist, daß die höheren Pflanzen- und Tierformen, darunter auch der Mensch, auf dem Wege einer langwierigen Entwicklung aus einfachsten Lebewesen entstanden sind.

Sofort aber erhebt sich die Frage: Woher sind denn diese einfachsten Lebewesen gekommen? Die Heranziehung eines Zufalls zur Erklärung der Lebewesen kommt einem Verzicht auf Erklärung dieser Erscheinung gleich. Als befriedigend kann man nur eine solche Theorie der Entstehung des Lebens ansehen, die u. a. mit einem genügenden Maß von Vernunft das Entstehen der für alle Lebewesen charakteristischen Anpassung der inneren Organisation des Protoplasmas, des lebendigen Inhaltes der pflanzlichen und tierischen Zellen, an die Ausführung bestimmter Lebensfunktionen erklärt.

Das Kohlenstoffatom der Sonnenatmosphäre stellt noch keinen organischen Körper dar. Doch ist die Fähigkeit dieses Elements, lange Atomketten zu bilden und Verbindungen mit Wasserstoff, Sauerstoff und Stickstoff einzugehen, birgt es die Möglichkeit, unter gewissen Existenzbedingungen den Grund zur Bildung von organischen Körpern zu legen.

Ebenso ist auch ein beliebiges Eiweißpräparat, das wir synthetisch erhalten, oder in reiner Form aus lebendem Gewebe isoliert haben, wenn wir es, abgetrennt von seiner Vorgeschichte und seiner Zukunft betrachten, natürlich bei weitem noch nicht lebendig. Aber gerade im Eiweißkörper mit seinen außerordentlichen chemischen Eigenschaften liegen jene ungeheuren Möglichkeiten zur weiteren Entwicklung der organischen Substanz, die unter bestimmten Bedingungen zwangsläufig zum Entstehen von Lebewesen führen müßten. Eben in diesem Sinne haben wir unserer Ansicht nach den berühmten Ausspruch von Engels aufzufassen: „Leben ist die Daseinsweise der Eiweißkörper“.



Der Sachsenverlag, Dresden, brachte von Gerhart Ziller ein reichillustriertes Buch über Franz Masereel heraus. Das Buch bringt u. a. viele Holzschnitte und Zeichnungen aus der jüngsten Zeit des Meisters, die in Deutschland noch nicht bekannt sind.

Unser Bild zeigt einen der 22 Holzschnitte aus dem dritten, 1948 erschienenen, Werk der jüngsten Zeit: „Jugend“. Ziller schreibt dazu:

„Ein neuer Masereel stellt sich vor. Weicher und verhaltener ist seine Arbeit. Flüssiger wirkt seine Formgestaltung. Kraftvoll und zuversichtlich tritt sein Motiv in Erscheinung. Der junge Mann und das Mädchen, die in der Bildfolge dargestellt werden, gehen den Weg der neuen Jugend, die nichts wissen will von Krieg und imperialistischer Katastrophentaktik, einer Jugend, die lernend und arbeitend den Frieden und den Fortschritt sichern will.“

Eine Schauspielerin besuchte New York

Von der „Freiheit der Kunst“ im „freien“ Amerika

Die bekannte holländische Vortragskünstlerin Charlotte Köhler machte kürzlich eine Reise durch die Vereinigten Staaten und nach ihrem dreimonatigen Besuch bildete sie sich ein Urteil, das sie einem holländischen Journalisten mitteilte.

Sie erzählte ihm, daß die niederländischen Schauspieler „in einer Art Paradies leben“, im Vergleich mit den Kollegen in Amerika. Das ist der erste Punkt.

Nun kommt Punkt 2: Die Freiheit, nicht nur die Freiheit der Presse, nein, die der Kunst! Auch die gibt es nicht.

Lesen Sie nur, was Frau Charlotte Köhler dazu sagt: „Es ist durchaus keine Ausnahme, daß der Schriftsteller sein Stück verschiedenen Aktionären vorlegen muß und nicht selten hat er ihren Einwendungen Rechnung zu tragen. Dazu kommen dann noch die Forderungen des Regisseurs, der oft während der Proben ganze Szenen umschreiben läßt.“

Wer denkt dabei nicht an das Schauspiel „Die russische Frage“, das von der bürgerlichen Presse so stark angegriffen wurde und daß gerade diese Zustände behandelt?

Wer denkt nicht daran, daß es in der Sowjetunion bekanntlich keine Aktionäre gibt, mit denen die Schriftsteller zu rechnen haben. Und wer denkt nicht auch daran, daß die sozialdemokratischen ebenso wie die bürgerlichen Zeitungen oft genug darüber berichtet haben, wie „frei“ man in Amerika lebt, und wie „unfrei“ in der Sowjetunion.

Weiter erzählt Charlotte Köhler etwas über die finanzielle Lage ihrer Kollegen in den Vereinigten Staaten.

Manchmal stehen die Schauspieler, wenn sie ein paar Tage gespielt haben, schon wieder auf der Straße, „und müssen monatelang warten, ehe sie wieder etwas zu tun bekommen“. Und das gilt nicht nur für die Schauspieler der ersten Ranges. Finanzielle Risiken und „geringer werdendes Interesse für das Theater“ sind die Ursache, „daß sogar Künstler ersten Ranges so wenig zu tun haben, daß einige von ihnen in anderen Ländern (z. B. Mexiko) auftreten müssen.“

Es erscheint uns, daß das geringer werdende Interesse für die Kunst und ihre Beherrschung durch den Dollar Hand in Hand gehen. Dort, wo die Kunst nur als Verdienstsquelle angesehen wird, da kann man schwerlich erwarten, daß sie in voller Blüte ist.

Anscheinend hat Charlotte Köhler auch einen guten Einblick in das Leben außerhalb der Schauspielerkreise gewonnen. Weber New York sagt sie folgendes:

Vor zwei Jahren wurde eine Reihe prominenter Sowjetmusiker, darunter der berühmteste der jetzt lebenden sowjetrussischen Komponisten, Dimitri Schostakowitsch, vom Zentralkomitee der KP der Sowjetunion scharf gerügt. Die Gewerkschaft der Komponisten wurde reorganisiert und die Sowjetmusiker setzten sich selber neue Ziele. Jetzt wurde nach diesen kritischen Auseinandersetzungen als erstes Werk ein Oratorium von Schostakowitsch in Moskau aufgeführt. Ueber diese Aufführung, die ein Ereignis für Moskau war, veröffentlicht Ralph Parker folgenden Bericht im Daily Worker:

„Ich glaube nicht, daß ich die große Konzerthalle des Moskauer Konservatoriums je so überfüllt und in so angeregter Stimmung gesehen habe wie bei der ersten Aufführung des neuen Oratoriums von Dimitri Schostakowitsch. „Es singen die Wälder“. Sie bildet den Auftakt einer Reihe von Volkskonzerten, in denen neue Werke sowjetischer Komponisten aufgeführt werden, um den Zuhörern Gelegenheit zu einem Urteil zu geben.“

Alle Größen der gegenwärtigen musikalischen Welt Moskaus waren vertreten, darunter auch Prokofiew und Maradeli zur Enttäuschung aller derer, welche die törichtesten Geschichten über die vor zwei Jahren kritisierten Komponisten kolportiert und eifrig in sich aufgenommen hatten. Es gab auch Fragebogen für die Hörerschaft, denn die Philharmonische Gesellschaft führt eine Aktion durch, um die Meinung des Publikums über neue Kompositionen zu erkunden. Man bat uns, diese Fragebogen mit

heimzunehmen und nach reiflicher Erwägung unseren Kommentar darauf zu schreiben. Wir sollten auch angeben, ob wir an einer allgemeinen Versammlung teilnehmen wollten, in der jeder seine eigene Meinung öffentlich auszusprechen eingeladen war. Ich bezweifle nicht, daß mancher diese demokratische Aussprache benutzen wird, um als Kritiker aufzutreten.“

Bei der Aufführung des neuen Oratoriums wirkten mit, das Staatliche Sinfonieorchester, dirigiert von Eugen Mravinsky aus Leningrad, ein gemischter Chor von 100 Stimmen und ein Knabenchor des berühmten Chordirigenten Professor Svestnikow. Der Oratoriumstext ist verfaßt von E. Dolmatowsky, er ist inspiriert von Stalins großem Aufbauplan, der Tausende Kilometer lange Waldgürtel zum Schutz gegen die heißen Stürme schaffen will, die aus dem Osten über Südwestrußland und die Ukraine brausen.

Schostakowitsch hat nicht seinen Stil verändert, noch ist er irgendwo in diesem Oratorium schöpferischen Qualität in diesem Oratorium abgewichen. Er hat ein hervorragend singbares Werk in einem dem Thema angepaßten Stil geschaffen, dessen Tonschönheit und Ausdrucksform dem großen musikerständigen Publikum einen hohen Genuß bereitet.

Schostakowitschs neues Oratorium ist vollständig in dem Sinne wie Händels Oratorien oder Glinkas großer Schlußchor in Iwan Sussanin. Schostakowitschs neues Werk umfaßt sieben Teile, drei davon werden ohne Pause durchgesungen. Es beginnt in glück-

hafter Ruhe, erwartungsvoll, wenn die Baßstimme von den früheren Tagen des Friedens singt und ausmalt, wie an Stelle der roten Kriegsfähnchen grüne Fähnchen überall auf den Karten an den Wänden von Stalins Studierzimmer im Kreml auftauchen und weiterwandern. Dann folgt ein Abschnitt in schnellerem Tempo, in dem Motive altrussischer Volksmelodien verwebt sind. Nun wechselt die Stimmung und Solostimmen erzählen von überstandenen Dürren und Jahren von Hunger und Not.

An diesem Punkt setzt Schostakowitsch die Knabenchorstimmen ein. Schwacher Trompetenschall und das Rasseln der Kesselpauke beschwören das Bild der jungen Pioniergruppen, welche Samenkörner sammeln und in ihren Sommerferien Bäumchen und Sträucher pflanzen. Mich erinnerte diese Stelle lebhaft an die Tage, als eine Anzahl Sowjetkinder, 10- und 11-jährige Mädchen mich aufsuchten und mich um die Kerne meiner Äpfel baten. Sie ließen eine Anzahl von Streichholzschachteln bei mir zurück, die mit Etiketten zur Bezeichnung der Apfelsorten versehen waren.

Am Schluß des fünften Teiles, eines stürmischen Chores, wurde die Aufführung durch eine spontane Beifallskundgebung unterbrochen. Dann kam ein lyrischer Teil, der Spaziergänger unter den schattigen Bäumen ankündigt, die noch wachsen sollen, und endlich der große Schlußchor „Slava“ (Ruhm) mit Alt- und Sopranstimmen, die aufgenommen wurden vom Gesamtchor, den Mravinsky meisterhaft dirigierte.

Ich glaube, daß mit diesem Abschnitt Schostakowitschs Kunst der Choralistik den Höhepunkt erreicht und sie zu einem im besten Sinne volkstümlichen Stil entwickelt hat, so zwingend wie das Geläute der Glocken und so temperamentvoll wie der schnelle Marschschritt von starken und jungen Pionieren. Die Schlußovation dauerte 10 Minuten, der Komponist mußte sich immer wieder zeigen, um den Beifall der begeistertsten Zuhörerschaft entgegenzunehmen.

Kulturnotizen

Das Bibliographische Institut in Leipzig bereitet ein dreibändiges Lexikon vor, das voraussichtlich 1951 erscheinen wird. In diesem Jahr ist mit dem Erscheinen eines ersten Bandes von „Schlag nach“ zu rechnen.

Das Berliner Hebbel-Theater wurde zu einem mehrtägigen Gastspiel in die Schweiz eingeladen. Es wird mit Weisenborns „Ballade vom Eulenspiegel“ gastieren.

In einem Konzert der Dresdener Philharmonie dirigierte Eduard Künnecke eigene Werke und hob hierbei das Intermezzo seiner bisher noch nicht aufgeführten Oper „Walter von der Vogelweide“ aus der Taufe. Künnecke wird am 27. Januar 60 Jahre alt.

Zwischen polnischen und deutschen Studenten soll noch in diesem Jahr ein Austausch durchgeführt werden.

Otto Dix, der bisher in Hemmendorf am Bodensee wohnte, wird am 1. Februar die Leitung einer Zeichenklasse an der Staatlichen Kunstakademie in Düsseldorf übernehmen. T. R.

Schostakowitschs neuer musikalischer Triumph

Das neue Buch

Der Verlag Kultur und Fortschritt, Berlin W 8, brachte den mit dem Stalin-Preis ausgezeichneten Roman „Brand in der Polarnacht“ von Tichon Sjomuschkin heraus. Die Uebersetzung besorgten Veronika Enblen und O. Braun.

Sjomuschkins Interesse an der Ethnographie des Nordens führte ihn 1924 erstmals in die Arktis, die ihn mit einigen Unterbrechungen jahrelang festhielt. Der im Jahre 1900 in dem Dorf Staraja Kutija als Sohn eines Tischlers geborene wurde im Land der Tschuktschen Direktor einer Internatsschule. In Leningrad arbeitete er gemeinsam mit dem Wissenschaftler Tan-Bogoras eine Schriftsprache für das Volk der Tschuktschen aus und die erste Fibel in der Sprache dieses Volkes. 1933 fuhr Sjomuschkin für zwei Jahre nach der Lawrentyebucht. Dort schrieb er sein erstes Buch „Tschukotka“ und begann den jetzt vom Verlag Kultur und Fortschritt herausgegebenen Roman „Brand in der Polarnacht“, dessen erster Teil 1935 von Maxim Gorki zum Druck angenommen wurde. 1948 wurde der Roman beendet.

Sjomuschkin schildert in seinem Buch, wie in der Sowjetzeit am äußersten Nordrand der Union ein neues Leben für das kleine Nomadenvolk begann. Der Roman erfreute sich gleich nach seinem Erscheinen einer großen Beliebtheit bei den sowjetischen Lesern.

Ukrainische Volksmärchen

Im gleichen Verlag erschienen 19 der besten ukrainischen Volksmärchen in einem Band gesammelt. Das Buch ist reich mit Illustrationen ausgeschmückt, die E. Ratshew zeichnete. Die Uebersetzung aus dem russischen besorgte Lisa Ossig.

Sowjetwissenschaft

Der Verlag Kultur und Fortschritt, Berlin, bringt jetzt das dritte Heft der Vierteljahrs-Zeitschrift „Sowjetwissenschaft“ heraus. In dem Heft behandelt T. D. Lysenko die praktischen Aufgaben der sowjetischen Agrarwissenschaft zur Entwicklung der Viehzucht. Er erörtert das sowohl nach biologischen als auch nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten richtig abgewogene Verhältnis zwischen Viehwirtschaft und Feldbau, wobei er sich weitgehend auf die Lehre W. R. Williams stützt.

Mit einer Arbeit von P. P. Sacharow, „Die Vererbung erworbener Eigenschaften“ setzt die „Sowjetwissenschaft“ ihre Artikelserie fort, in der die Richtigkeit der These des Mithurismus von der Vererbung erworbener Eigenschaften durch experimentelle Ergebnisse eindeutig bestätigt wird.

Weiter enthält das Heft Arbeiten der bekannten sowjetischen Physiologen M. A. Maximow und P. A. Henkel über „Die Theorie der Entwicklungsstadien und ihre Bedeutung für die Pflanzenphysiologie“, A. A. Grgorjew weist an Hand geschichtlicher Tatsachen nach, daß das Antarktische Festland von der Expedition Bellinghausens und Lasarews (1819-21) entdeckt wurde, wie das ja auch zu einer Zeit, als die Antarktis noch ohne wissenschaftlichen Wert schien, von Amerikanern und Engländern bereitwillig zugegeben wurde.

Eine Wissenschaft, die für den Frieden kämpft

Weltbekannte Wissenschaftler berichten über ihre Pläne für 1950

In den ersten Tagen des neuen Jahres wandte sich eine Moskauer Zeitung an mehrere sowjetische Akademienmitglieder, deren Namen Weltruf genießen, mit der Frage, welchen Aufgaben sie sich 1950 widmen wollen. Die Antworten lassen die friedlichen Ziele der Sowjetwissenschaft erkennen und geben unserem Leser ein klares Bild davon, wie groß die Anstrengungen der Sowjetwissenschaft sind, ihr Bestes für die Hebung des Wohlstandes der Sowjetunion zu leisten. An dieser Stelle veröffentlichen wir einige Äußerungen sowjetischer Wissenschaftler.

Akademienmitglied A. Oparin:

Das Problem der Entstehung des Lebens

Mein Hauptaugenmerk werde ich auf das Problem der Entstehung des Lebens richten, das ich bereits seit 27 Jahren studiere. Anfang 1950 hoffe ich, die Arbeit an der dritten Auflage meines Buches: „Die Entstehung des Lebens auf der Erde“ abzuschließen, die im Vergleich zur zweiten Auflage wesentlich erweitert sein wird. Ich werde dabei die neuesten Forschungsergebnisse sowjetischer Wissenschaftler auf dem Gebiet der vergleichenden Biochemie und die neuesten Erfolge der Mithurischen Biologie verarbeiten.

Auf experimentellem Gebiet werde ich das Studium der in den Koazervatsystemen vor sich gehenden chemischen Prozesse fortset-

zen. Ich möchte hier noch einmal vergegenwärtigen, um was es sich dabei handelt: Bei der Mischung von Eiweißstoffen vereinigen sich deren Moleküle zu Molekülschwärmen; wenn solch ein Schwarm eine bestimmte Größe erreicht, sondert er sich aus der ihm umgebenden Lösung in Form eines unter dem Mikroskop sichtbaren Tropfens ab. Das ist dann ein Koazervattropfen. Die Absonderung von Koazervatsystemen ist eine bestimmte Stufe der Evolution der Materie, die zur Entstehung des Lebens geführt hat. Diese Tropfen besitzen Eigenschaften, die bei einem bestimmten Verlauf der Evolution zur Entstehung einfacher Lebewesen geführt haben. Akademienmitglied E. Liskun:

Verbesserung der Viehrassen

Im Jahre 1950 beabsichtige ich, die Arbeit an den Problemen der Rassenzüchtung fortzusetzen. Je besser die Rasse der in der Landwirtschaft verwendeten Tiere ist, desto schneller kann eine Steigerung der Produktivität und eine Verbesserung der wirtschaftlichen und Zuchtqualität erzielt werden. Die sowjetische Viehzuchtwissenschaft muß unseren Praktikern die Methoden zur Züchtung leistungsfähigerer und lebensfähigerer Viehrassen zugänglich machen, die den Interessen der sozialistischen Wirtschaft in höherem Maße gerecht werden können. Um diese Aufgabe zu lösen, habe ich in fünfzig Jahren

Arbeit umfangreiches Material gesammelt, das viele Tausende von Objekten umfaßt und sich mit den in der Landwirtschaft der europäischen Länder und der mittelasiatischen Republiken verwendeten Viehrassen befaßt. Mit der Bearbeitung dieses Materials werde ich mich auch im neuen Jahr beschäftigen.

Akademienmitgl. N. Musschelschwill:

Neue Ergebnisse

Für das Jahr 1950 plane ich eine Neuausgabe meines Buches: „Singulare Integralgleichungen“. Diese Gleichungen, deren Theorie in den letzten Jahrzehnten in der Hauptsache von sowjetischen Mathematikern (insbesondere georgischen Wissenschaftlern) ausgearbeitet worden ist, finden nutzbringende Anwendung in den verschiedensten Disziplinen der angewandten Wissenschaft, wie zum Beispiel in der Hydro-Aeromechanik, der Festigkeitstheorie usw. Die erste Auflage des Buches ist 1946 erschienen. Seither sind viele neue Erkenntnisse gewonnen worden, die die Theorie dieser Gleichungen weiterentwickeln. Sie werden in die in Vorbereitung befindliche zweite Auflage aufgenommen. Im neuen Jahr werde ich ferner an einem Grundrhythmus der theoretischen Mechanik für Universitäten arbeiten, den ich bis 1951 fertigzustellen gedenke. T. R.

Merkwürdigkeiten aus aller Welt

Gedächtnis-Weltrekord

Molvie Ebrahim Sanjalvi, der Oberpriester der Hauptmoschee in Johannesburg in Südafrika hat das beste Gedächtnis unter allen Menschen...

Brautentführung vom Standesamt

Auf dem Standesamt erschien ein 35-jähriger Ingenieur mit der 22-jährigen Tochter eines städtischen Beamten...

Hinterherum in den Himmel

Ueber dem Eingang eines Friedhofes in Cardiff steht die Anschrift: „Das ist das Tor zum Himmel“...

Fuchs erkennt den rettenden Moment

In Dänemark wurde auf einer Treibjagd ein Fuchs angeschossen. Er verlor sich in das Abflußrohr der Entwässerungsanlage des Ackers...

Ein Adler im Kampf mit dem Wetterhahn

Die Bewohner des Dorfes Palna bei Desle in Italien waren dieser Tage Zeugen eines eigenartigen Luftkampfes...

Wußten Sie schon ... ?

- ... daß bereits im Mittelalter Fußball gespielt wurde. Die ersten Fußballregeln sind aus dem Jahre 1583 bekannt...

Sozusagen etwas verrückt

Von Karel Capek

Der berühmte tschechische Schriftsteller Karel Capek, der durch seine scharfgezeichneten fortschrittlichen Reportagen aus England, Holland usw. ...

Das Bühnenvolk ist bekanntlich abergläubisch; so darf man zum Beispiel niemals einer Schauspielerin vor der Premiere „viel Glück“ wünschen...

Die Größe des Krachs ist je nach der Autorität des Regisseurs verschieden: am größten ist er, wenn der Chef des Theaters persönlich Regie führt...

waltätig sei; es ist nur sozusagen etwas verrückt ...

Zwischen dem Theaterregisseur und dem Dekorateur ist ein ewiger Kompetenzstreit; das Tuch auf dem Tisch ist Sache des Dekorateurs, während der Teller auf demselben Tisch in das Wirkungsgebiet des Requisiteurs gehört...

Aber wohlan, der Regisseur hat schon den unfertigen Zustand der Bühne mit resignierter Geste zur Kenntnis genommen, der Schneider dem Schauspieler den halb fertigen Rock angezogen, der Friseur ihm eine provisorische Perücke aufgesetzt...

„Klara, etwas Unerwartetes ist mir zugefallen.“

„Was ist dir denn zugefallen?“ „So ist es schlecht, schalten Sie im Laster Gelb ein, und löschen Sie die Lampe.“

„Auf die Bühne tritt der Inspektor. „Bitte schön, Herr Regisseur, die Klara ist wohlhin gegangen.“

„Aber —“

„Kein Aber“, wütet der Regisseur, und plötzlich knurrt er, schwach, gebrochen, wie einer, dem schon alles eins ist: „Los, fangen wir an.“

„Endlich also ein Anfang.“

„Klara, etwas Unerwartetes ist mir zugefallen.“

„Was ist dir denn zugefallen?“

„In diesem Augenblick erscheint der Dekorateur mit seiner Stehleiter und stellt sie beim Fenster auf.“

„Menschenskind, was wollen Sie da?“ fährt ihn der Regisseur mit überschnapper Stimme an.

„Die Vorhänge anmachen“, antwortet der Dekorateur sachlich und besteigt seine Leiter.

„Was anmachen? Was für Vorhänge? Fahren Sie ab! Warum haben Sie sie nicht schon früher aufgehängt?“

Schürzen, die unsere Kleinen gerne anziehen

Kinder beschmutzen ihre Kleidung immer sehr rasch. Wie oft haben Peterle und Lotti die am Morgen noch frisch angezogenen Kleidchen und Blüschchen abends rezolos beschmutzt...



„Kann man es ihnen verübeln? Kinder bemerken in ihrem Spieleifer ja gar nicht, daß sie sich beschmutzen und ihrer Mutti dadurch mehr Arbeit machen und natürlich auch mehr Geld kosten.“



„bekleidung“ muß, wenn sie ihren Zweck voll und ganz erfüllen soll, aus gut waschbarem, wenn möglich kochechem Stoff gearbeitet sein.

Solch eine Schürze, oder „Schmutz-Schutzschürze“, ist über die neue Dichtung zu urteilen, ist er doch intuitiv genug, um in Majakowskij einen Verbündeten zu fühlen...

Ein Meister der Tat

Von Romain Rolland

Man hat in der Geschichte Meister der Tat, Häupter von Völkern gekannt, die zwei Teile aus ihrem Leben machten, den einen für die Tat, den anderen für das Spiel des Denkens...

Die gleiche Frage hat auch Goethe einmal an sich gestellt, und wenn er sie auch ebenso wie Heinrich Mann beantwortet hat, so ist ihm doch die Lust am Zeichnen bis in das hohe Alter erhalten geblieben.

Die Dichter Heinrich Mann, der im Anfang des neuen Jahres sein kalifornisches Exil verlassen und nach Deutschland zurückkehren wird, hat in einem biographischen Aufsatz berichtet, daß er in seiner Jugend die Frage erwogen habe, welche seiner Begabungen größer sei, die als Maler oder jene als Dichter.

Dichter als Maler

Der Dichter Heinrich Mann, der im Anfang des neuen Jahres sein kalifornisches Exil verlassen und nach Deutschland zurückkehren wird, hat in einem biographischen Aufsatz berichtet, daß er in seiner Jugend die Frage erwogen habe, welche seiner Begabungen größer sei, die als Maler oder jene als Dichter.

Iwan Turgenjew war nicht nur ein großartiger dichterischer Verkünder der Natur, sondern auch ein Landschaftsmaler, der es verstand, die Geheimnisse der Natur zu belauschen.



Die neue tschechoslowakische Winter-Mode

Losere Wollmäntel mit Kimonoärmeln und hohem Stehkragen. Der Mantel besitzt einen interessanten Schnitt und schräg geschnittene untere Taschen.

Mit welcher Kraft kaut der Mensch? Auch wer kein Zahnathlet ist, übt beim Kauen sehr beträchtliche Muskelleistungen aus.

Fraktische Winke für die Hausfrau Apfelsinschalen als Gewürz Apfelsinschalen lassen sich genau so verwenden wie Zitronenschalen.

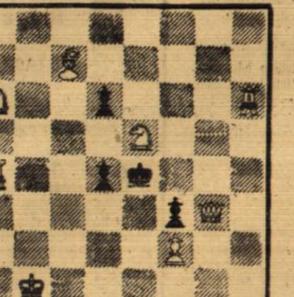
Vergoldete Rahmen wie neu Man taucht einen Schwamm in klarem Weinessig und wäscht damit den Rahmen ab.

Aufgefrischte Bräune Aus feiner Zichorie und warmem Wasser wird ein dicker Brei angerührt und die damit zu putzenden Bronzegegenstände bestrichen.

Alter Seebär: „Als Schiffsjunge habe ich mal dem Steuermann einen Schabernack gespielt.“

SCHACH- UND RÄTSELECKE

Problem Nr. 34 L. Schaab, Pirmasens



Matt in 2 Zügen

Kontrollstellung: Weiß: Kbl. Dg3, T4h6, Lc7, Sa6f5, Bf2 (8). Schwarz: Kc4, B4d6f3 (4).

Lösung zur Aufgabe Nr. 33 1. Kb5! (ein Abwartungszug) a6? 2. Kb6, Df2? hebt die Fesselung auf und deshalb kann das Abzugschach erfolgen. 3. d4 matt.

1. ... b8, 2. Ka6, b5, 3. d4 matt.

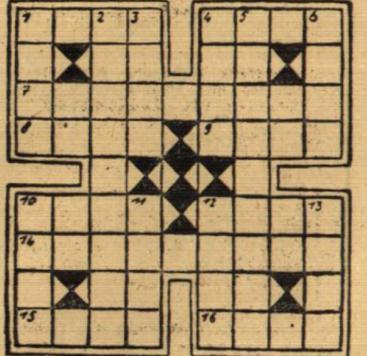
Schachweltmeisterschaften der Frauen in Moskau

Bei den Schachweltmeisterschaften in Moskau konnte Edith Keller (Dresden) zu zwei neuen Punkten kommen, da die Dänin Larsen den Kampf nicht fortsetzte.

treterinnen Rubsova — Rudenko fiel wegen Krankheit ersterer aus.

Stand des Turniers ist zur Zeit folgender: Rudenko 10 Punkte, eine Hängepartie; Belova 9,5 Punkte, eine Hängepartie; de Silan 9 Punkte, eine Hängepartie; Rubsova 8,5 Punkte, drei Hängepartien; Bykova 8,5 Punkte, eine Hängepartie; Keller 8,5 Punkte, Heemskerk sieben Punkte, eine Hängepartie.

Unser Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Blume, 4. Lasttier, 7. chinesische Hafenstadt, 8. Stammvater, 9. lat.: einst, 10. dickes Sell (Mehrz), 12. Rauchfang, 14. Stadt in Holland, 15. Gedanke, Einfall, 16. weibl. Vorname (Kurzfl.).

Der Sport am Wochenende

Nachdem nun im Laufe der Woche der „Anfall an Schnee“ etwas reichlich geworden ist, werden die Wintersportler keine Schwierigkeiten bei der Durchführung ihres Programms haben.

In Ludwigschafen wird es ein hartes Ringen zwischen Südwest und Hamburg geben. Die Pfälzer treten auf ihnen bereits durch ihren Sieg über Westfalen vertraut gewordenen Boden an.

gewinnen. Torwart Adam war im Spiel gegen Westfalen schwach.

In München sind die Bayern Favorit. Die aus Spielern von vier Vereinen aus Osnabrück, Braunschweig, Hannover und Oldenburg zusammengesetzte Mannschaft von Niedersachsen hat in den vorangegangenen Runden keine Gegner von großer Spielstärke gehabt, die einen sicheren Maßstab abgeben könnten.

beide Gegner in Bezug auf Remispartien führend sind, liegt ein solches Ergebnis nahe.

Oberliga Südwest

Im Schatten des großen Pokalspiels in Ludwigschafen werden die letzten Meisterschaftsspiele der Vorrunde ausgetragen. Die wichtigsten Treffen sind in Koblenz, wo Neuwendorf den VfL Neustadt empfängt und in Mainz, wo der ASV Landau gastiert.

Norddeutsche Oberliga

Werder Bremen wird sich diesmal gegen Bremerhaven mit einem wesentlich knappen Resultat als das 7:1 im Vorspiel zu Frieden geben müssen. Im Treffen der Abstiegskandidaten VfB Lübeck und Bremer Sportverein könnte es zur Punkteteilung kommen, ebenso wie im Spiel der deutschen Altmeister Hannover 96 und Holstein Kiel.

Wer kommt ins Pokal-Endspiel?

In Ludwigschafen a. Rh. und in München werden die letzten vier von den 22 zum Länderpokal gestarteten Mannschaften es miteinander ausmachen, wer von ihnen ins Pokal-Endspiel kommt. Die Vorschlußrunde hat sich zu einem Zweifrontenkampf Nord und Süd gestaltet.

Süddeutsche Oberliga

Ein halbiertes Programm nur bringt die süddeutsche Oberliga neben den Pokalspielen, aber diese vier Meisterschaftsspiele haben es in sich. Das wichtigste Treffen ist bereits am Samstag in Mannheim, wo der Deutsche Meister den VfB Mühlburg zum Rückspiel empfängt.

Wiedereröffnung

Heute Samstag 21. 1. 1950, der Vereins-Gaststätte des Vereins für Volkstümlichen Wassersport

BOOTSHAUS

Mannheim-Luzenberg-Sandhofer Straße 51-53

Moninger Bier, Karlsruhe

Gutgepflegte Weine Kalte u. warme Küche

WALTER BRUCKBRAU

STELLEN-ANGEBOTE

Beim Arbeitsamt Mannheim liegen im Augenblick u. a. die nachstehend aufgeführten Stellenangebote auf:

Stellensuchende, die gute Fachkräfte sind und die sich für die Stellenangebote interessieren, werden, ungeachtet, ob sie in Beschäftigung stehen oder nicht, gebeten, sich wegen Uebermittlung ihrer Bewerbung an das Arbeitsamt Mannheim, M 3a, zu wenden.

Konstrukteur mit langjähriger Erfahrung in der Konstruktion von vollautomatischen Gas- und Ölförderungen für Schiffs- und Industriekessel.

Jüngerer Kältemechaniker, guter Konstrukteur für gewerbliche und Haushaltskühlanlagen.

1 Betriebstechniker mit besonderen Erfahrungen in der Konstruktion, Projektion, Arbeitsvorbereitung und Kalkulation von Holzbearbeitungs- und Werkzeugmaschinen.

Kolloidchemiker von mittlerem chem. Unternehmen gesucht.

1 Chemotechniker für die Herstellung von Zuckerwaren. Essenzersatz gesucht.

Konstrukteur mit besonderen Erfahrungen auf dem Gebiet der Wasserzähler.

Teppich- und Gardinenfachmann für erstes Spezialgeschäft gesucht, der auch gleichzeitig den Außendienst für Mannheim übernimmt.

Gewandter Zugmaschinen- und Anhängerverkäufer für das Stadtgebiet Mannheim-Ludwigschafen. In Frage kommen nur Herren mit nachweisbaren Fachkenntnissen und jahrelanger Erfahrung, die mögl. in der Industr. eingeführt sind.

Für alteingeführte Lebensmittelgroßhandlung ein jüngerer Reisender zum Besuch des Lebensmitteleinzelhandels in Mannheim-Ludwigschafen. Es kommen nur seriöse, branchekundige Herren in Frage, keine Anfänger.

Für sofort Verkäufer für Add.- und Rechenmaschinen mit Branchekennntnissen. Fixum 200,- DM.

1 Schalttafelpezialist für Holleritbuchungsmaschinen von US-Dienststelle Mannheim dringend gesucht.

Maschinenfabrik benötigt dringend 1 Glöbeler-Ingenieur, der mit neuen Fertigungsmethoden vertraut sein muß (Gußgatterungen).

1 Drahtziehermeister. Für Großdrahtzieherei wird ein Meister im Alter von 34-40 Jahren gesucht, der die Metall- und Stahlprofilzieherei beherrscht. Erfahrungen im rationalen Stüfdrahtziehen soll der Bewerber für diese Dauerstellung mitbringen.

Darmhandelsunternehmen in Nordbaden benötigt dringend eine jüngere männliche Kraft, bewandert in der Bearbeitung gesalzener und getrockneter Därme aller Art und perfekt im Sortieren von Därmen, namentlich von Schafsdärmen. Abschluß einer Lehre in einer bekannten Darmsortieranstalt und nachweisb. prakt. Tätigkeit ist erforderlich.

Maschinenfabrik in der Nähe von Weinheim sucht zum kurzfristigen Eintritt einen Lackierer-Meister.

Maschinenfabrik benötigt für ihre Abteilung Vernickel- u. Metallschleiferei einen überdurchschnittlichen Meister, der in der Lage ist, die Abteilung vorbildlich zu leiten.

1 Glasapparateschleifer in Dauerstellung dringend benötigt.

1 Glasätzer.

Textilbetrieb in Nordbaden sucht einen Rundstricker(in) und einen Flachstricker(in).

2 perfekte Stenotypistinnen, möglichst aus dem Bankfach, bis zu 30 Jahren.

2 perfekte Stenotypistinnen mit guten englischen Stenographiekenntnissen.

1 perfekte Stenotypistin mit guten Kenntnissen der englischen und französischen Sprache für größeres Industrieunternehmen in Mannheim.

Stellenangebote

die vorzugsweise örtlich od. durch Pendler zu besetzen sind

Mehrere perfekte Stenotypistinnen, mindestens 180-200 Silben schreibend, für Industrie- und Handelsfirmen. Alter bis 35 Jahre.

4 perfekte Maschinenschreiberinnen mit guten englischen Sprachkenntnissen für amerikanische Dienststellen.

1 Maschinennäherin für Interlokmaschine. Es kommen nur Kräfte in Frage, die schon an einer solchen Maschine gearbeitet haben.

1 perfekte Korsett- u. Miedernäherin. Höchstalter 35 Jahre. 1 Kunststöpferin.

Gelernte Kinderschwester mit guten englischen Sprachkenntnissen in amerikanischen Haushalt mit 3 Kindern, 1, 2 und 5 Jahren, per sofort gesucht. Uebernachtung bei der Familie ist nicht erforderlich.

Zum Umbau einer Mannheimer Großmühle werden auf 1. 3. 1950 für mehrere Monate dauernde Beschäftigung ges. 30 Mühlenbauer und 30 Rohr- und Heizungsschlosser. Bewerbungen an das Arbeitsamt Mannheim.

Zur Leitung einer Offsetdruckerei in Santa Cruz, Brasilien, perfekter Offsetdrucker, nach Möglichkeit in jüngerem Alter und nicht verheiratet, gesucht. Nähere Angaben erteilt Arbeitsamt Mannheim, Zimmer 89.

Stellengesuch:

Modellschreinermeister, 45 Jahre alt, verheiratet, o. Kinder, mit langjähriger Tätigkeit im Fach, firm in Holz und Metall, sucht passenden Wirkungskreis.

Neueröffnung!

Apotheke am Strohmmarkt

Ecke Kunststraße, N 4, 13-14 - Tel. 42563

Es ist mir ein Bedürfnis, an dieser Stelle den zahlreichen Mitarbeitern am Bau, den Maurern, Monteuren, Installateuren, den Schreibern, Gipsern und Malern und den vielen anderen Handwerkern herzlichst für ihren Eifer und ihr Geschick zu danken.

Nur durch deren besonderen Fleiß war es möglich, die neue Apotheke beschleunigt fertigzustellen.

Das Verzeichnis der am Bau beteiligten Handwerksbetriebe finden Sie zur ehrenden Anerkennung auf einem Plakat in einem meiner 6 Schaufenster.

T. CARL Apothekerin

ETAGEN-Angebote

Knaben-Skihose 14.85

Burschen-Skihose 16.85

Knaben-Hose 4.85

Manchester-Hose 18.85

Manchester-Hose 13.45

Herren-Arbeitsmäntel 9.-

Damen-Arbeitsmäntel 9.-

Webwaren ETAGE

H 1,8 - Breite Straße - H 1,8

Die ETAGE, DEREN BESUCH SICH IMMER LOHNT

Deutscher Gewerkschaftsbund Ortsausschuß Mannheim Der für Montag, 23. 1. 1950, in der Wirtschaftshochschule vorgesehene Schulungsvortrag für die Betriebsräte, muß wegen Behinderung des Redners ausfallen.

Fahrräder - Nähmaschinen Ersatz- und Zubehörteile

von Wilhelm Jakob Schützenstraße 39

Große Auswahl in erstkl. Markenrädern: Gritzner - Torpedo - Express - Miele

Einmaliges Angebot

300 Berufsmäntel für Herren la Körper, unverwüstl. Qualität 9,75 DM nur solange Vorrat Textilecke Horst Eugen Mannheim I 1, 18a

Sonderangebot der Woche

Gekochter Schinken -65 Speck, fett und durchwachsen 100g -52 Hamburger Rauchfleisch 100g -40 Mettwurst fein 100g -35 Schwarzenmogen weiß und rot 100g -35 Hausmacher Leberwurst Krakauer 100g -35

LENSSING H 5, 1

26. Januar 2030 Donnerstag

Alster-Lichtspiele a. d. Planken

III. Meister-Klavier-Abend Beethoven-Abend

Professor Ely Ney

spielt Sonaten: op. 7, op. 90, op. 109, op. 110

Karten zu 5,-, 4,-, 3,-, 2,- DM i. d. bekannten a. d. Plakaten ersichtlichen Vorverkaufstellen und an der Kasse in den Alster-Lichtspielen

Das Tagesgespräch

ist die internationale Revue im ROSENGARTEN

heute, Samstag, 19.30 u. 22 Uhr und morgen, Sonntag, 17.00 u. 20 Uhr

Abschiedsvorstellungen

LUPE RICA der Brasil. Filmstar

LEBENDER MARMÖR dargestellt durch 12 Bildhauermodelle

RADRENNEN zwischen Girls u. Publikum mit Toto und Preisverteilung

PIERRE der berühmte Jazzimprovisator und weitere 80 Artisten, Girls, Musiker

Sichern Sie sich nummerierte Plätze im Vorverkauf

nur 503 Herdfeger flüssig

Werner's moderne Kleiderpflege chem. Reinigung

Mannheim, S 3, 13 Betrieb U 1, 6 Tel. 434 24

Klaviere

neu und gespielt, Höhner Akkordeon Streich- und Zupfinstrumente. Teilzlig. Musik - Arnold, G 4, 13.

Uhren-Reparaturen

fachmännisch und preiswert Zimmer am Tattersall

Billig! Eiche - Roh Billig!

Schlafzimmer 1 Schrank - 2 Nachtl. 180 cm 450,- 2 Betten 1 Frisierkom. 1x2 m

Komplette KÜCHE Esche Büffet 1 Tisch 160 cm 270,- 2 Stühle

Hch. Baumann & Co. Qu 5, 4 Mannheim Qu 5, 4

FILMTHEATER

Der ungewöhnliche Erfolg eines ungewöhnlichen Films hält an!

Täglich: 14.00 - 16.00 - 18.15 - 20.30 Uhr

„Der dritte Mann“

dieses Wunderwerk von einem Film, das man sich wieder und wieder ansehen muß, um zu begreifen, was der Film in seinen besten Augenblicken kann.

(„Hannoversche Allgemeine“)

Johny Weismüller u. Maureen O'Sullivan „Tarzan's Abenteuer in New York“

Der Herr des Dschungels gerät auf sensationellem Weg nach New York und wirbelt die „Zivilisation“ durcheinander

Beginn: 14.00 - 16.30 - 19.00 u. 21.00 Uhr

Lachsalmen am laufenden Band in dem reizenden Lustspiel

„Ich mach Dich glücklich“

Heinz Rühmann - Hertha Feller u. a. Tägl: 10.00 - 11.45 - 13.45 - 15.45 17.45 u. 20.00 Uhr

Bis einschl. Sonntag, 22.00 Uhr, Spätvorstellung das tolle Lustspiel

„Karl räumt auf“

Joe Stöckl, Karl Speilmann, Erika Glässner u. a.



Inhaber: Erich Schön

Die gute Gaststätte der Innenstadt

mit der erstklassigen Küche und gepflegten Getränken

Eröffnung: Samstag, den 21. Januar 1950, 16 Uhr

WEISSWAREN

WEISSWAREN MÜSSEN VON GUTER QUALITÄT SEIN. DENN SIE MÜSSEN LANGE HALTEN. WENN DAZU DER PREIS NOCH NIEDER IST, DANN WAR'S EIN VORTEILHAFTER KAUF

LEIPHEIMER & MENDE

ALTBEKANNT FÜR GUTE STOFFE



Thome-Möbel

MOBELFABRIK-INNENEINRICHTUNG Karlsruhe - Herrenstraße

Reichhaltige Auswahl in Schlafzimmer und Küchen

Besichtigen Sie unverbindlich uns. Ausstellungsräume

Lieferung in eigenem Lkw frei Haus

„Hicoton“ altbewährt gegen Bettläsungen

Preis DM 2.65. Zu hab. in all. Apoth.

Aus dem Rheila WERK



der HUSTEN-SIRUP mit Doppelwirkung

energische Hilfe bei Husten